

Metaphorische Studien zu griechischen Dichtern.

I.

Die auf „Unglück und Verwandtes“
bezüglichen Metaphern und Bilder
bei den Tragikern.

Programm

der

k. Studienanstalt Zweibrücken

zum Schlusse des Studienjahres

1883/84

verfasst von

Jakob Herzer

k. Studienlehrer.



Zweibrücken.

Druck von AUGUST KRANZBÜHLER.

1884.

92W
7 (1884)



Die auf „Unglück und Verwantes“ bezüglichen Metaphern und Bilder bei den griech. Tragikern.

Seit Mützell's Schrift über die Metaphern bei Curtius (Berlin 1842) sind über den Gebrauch der Metaphern bei alten Schriftstellern viele Abhandlungen, teils Programme, teils Doktordissertationen, erschienen. Die meisten derselben beziehen sich begreiflicher Weise auf die Dichter, und von diesen wiederum die vorwiegend grössere Anzahl auf die griechischen Tragiker ¹⁾. Wenn jemand das Verzeichnis der Abhandlungen, welche sich mit den tragischen Dichtern beschäftigen, ohne weitere Kenntnis ihres Inhaltes durchmustert, so könnte er zu der Meinung kommen, dass über diesen Gegenstand die Akten als geschlossen zu erachten seien und jede weitere dahin einschlagende Arbeit zum mindesten als unnötig bezeichnet werden müsste. Dem ist nun aber in Wirklichkeit nicht so. Denn einmal sind die Metaphern bei den griechischen Tragikern noch nicht erschöpfend behandelt d. h. noch nicht alle gesammelt und geordnet, indem ein Teil der Abhandlungen sich zwar mit den drei Tragikern beschäftigt, aber nur gewisse Arten von Übertragungen aufzählt, andere Arbeiten nur bestimmte Klassen von Metaphern bei diesem oder jenem Tragiker zu sammeln unternommen haben. Sodann kommt es hier doch wohl auch auf die Behandlungsweise an. In allen Abhandlungen nun — soweit ich sie kenne — ist das Verfahren eingehalten, dass die Metaphern nach den Kreisen, aus welchen sie stammen, geordnet und behandelt sind. Dadurch wird allerdings klar, woher die Dichter ihre Übertragungen genommen haben und dass, was diesen Punkt betrifft, kein wesentlicher Unterschied zwischen den drei Tragikern besteht, indem — wie ja natürlich — ein jeder alles ihm Bekannte und poetisch Verwertbare — aus der leblosen und belebten Natur, aus dem Menschen- und Tierleben u. s. w. — für seine Zwecke ausnützte. Weniger klar aber tritt hervor, welche Übertragungen

der einzelne Dichter in diesem oder jenem Falle, zur Bezeichnung bestimmter Gegenstände und Zustände anwendete, und wie er zu vermeiden suchte, sich selbst zu oft zu wiederholen und seine Vorgänger zu kopieren. Ich hielt es darum für besser, eine andere Art der Behandlung einzuschlagen; hiebei wird es allerdings vorkommen, dass ich vielfach Metaphern aufzählen werde, welche von andern bereits gesammelt und untergebracht sind. Doch dieses ist nicht etwa auf meine Abhängigkeit von den bis jetzt über diesen Gegenstand erschienenen Arbeiten zurückzuführen, sondern eben auf die besondere Behandlungsweise.

Ich suche nämlich die Frage zu beantworten: In welcher Weise haben die Dichter in den Fällen, wo ihnen in eigentlicher Bedeutung gebrauchte Worte und Ausdrücke als der betreffenden Person oder Situation nicht entsprechend erschienen, durch Übertragungen und Bilder ihrer Sprache grössere Erhabenheit und Klarheit zu verleihen gesucht? Damit wird uns ein, wenn auch bescheidener, Blick in die Gedankenwerkstätte der einzelnen Dichter ermöglicht, indem dabei, wie bereits angedeutet, mit grösserer Klarheit hervortritt, wie sich in einem speziellen Falle der einzelne Dichter zu helfen suchte, entweder mit Anlehnung an ein Vorbild oder selbständig. Wir machen damit auch einen Schritt zu dem Ideale, das mir von je bei der Sammlung der Metaphern vorgeschwebt hat, nämlich zur Beantwortung der Frage, was ein jeder Dichter überkommen und was er neu geschaffen hat, was ihm also zu eigen gehört.

Einen Schritt machen wir zu jener Lösung; damit ist schon ausgesprochen, dass jenes Ideal eben — Ideal bleibt. Denn das Eigentumsrecht der einzelnen Dichter an die Metaphern genau festzustellen oder mit andern Worten, die Sprachmetaphern d. h. die der ganzen Sprache als solcher, also allen Schriftstellern gemeinsamen Metaphern zu scheiden von den Autormetaphern²⁾ d. h. von den Übertragungen, welche von diesem oder jenem zu einem bestimmten Zwecke neu geschaffen wurden, ist bei dem Wenigen, was uns erhalten ist, ein Ding der Unmöglichkeit. Die erstere Klasse von Übertragungen wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu bestimmen, ist noch am leichtesten: denn ihr werden wir von vornherein die Metaphern zuweisen, welche sich bei allen oder bei dem grösseren Teile der Schriftsteller finden. In betreff der zweiten Kategorie aber ist es in den meisten

Fällen nicht möglich zu bestimmen, ob ihr eine Metapher zuzuteilen sei oder nicht; wir können ja nicht wissen, ob dieselbe nicht bei verschiedenen Schriftstellern in verloren gegangenen Schriften schon vorher angewendet worden ist.

Bei den Tragikern allerdings ist es uns öfter möglich, eine Metapher als Autormetapher zu bestimmen. Denn viele haben ein so charakteristisches Gepräge, dass wir sagen müssen: diese Metapher ist von dem betreffenden Dichter erfunden worden.

So ist es eine Sprachmetapher, wenn *δάμνω* in der Bedeutung „verletzen“, „betrüben“ gebraucht wird, *νέφος* zur Bezeichnung einer „Menge“ dient (so schon in der *Ilias* A 274 *νέφος πεζῶν*, P 755 *ψαρκῶν νέφος ἔρχεται ἢ ἐχολοῦσθαι*).

Eine Autormetapher ist es, wenn Aischylos „die schwarze Rauchsäule eine Schwester des Feuers“ (Sept. 494*) oder „die durstige (Staub-) Erde eine nahe Schwester des Lehms“ nennt (Ag. 494) oder endlich, wenn er von dem Feuerstrahle, welcher auf dem griechischen Festlande aufflammte und die Zerstörung Troja's sowie die Abfahrt des Agamemnon von dort verkündete, die Klytaimnestra sagen lässt, „er habe seinen Urahn (Grossvater) in dem Feuerzeichen des Berges Ida“ (Ag. 311: *γάος τόδ' οὐκ ἄπαππὸν Ἰδαίου πυρός*). Gerade dieser Dichter ist an solchen kühnen, uns vielfach als gewagt erscheinenden Personifikationen sehr reich.

Eine Autormetapher scheint es zu sein, wenn Sophokles von einer *γλῶξ πῆματος* spricht (O. R. 166), eine solche ist es, wenn er die Elektra mit Hinweis auf die bakchantischen Nachtfeiern der Frauen bei den Dionysos- oder Demeterfesten ihr nächtliches Jammern und Klagen auf einsamem Lager in bitterer Ironie „ihre Nachtfeier“ nennen lässt (El. 92). Bei Sophokles ist eine derartige Bestimmung viel schwieriger, weil sich dieser Dichter von der aischyleischen Kühnheit vollständig frei hält und, wie in anderem, so auch in diesem Punkte ein bewunderungswürdiges Mass einhält, so dass seine Metaphern meistens zu wenig charakteristisch sind, als dass wir sie ihm sofort als sein Eigentum zusprechen könnten.

Autormetaphern sind es endlich, — um auch den dritten Tragiker anzuführen — wenn Euripides den Boten von dem durch Orestes getöteten Aigisthos sagen lässt, „Mord sei über ihn gekommen als bitterer Zins für Mord“ (El. 857:

* Citieren werde ich: bei Aischylos nach der Ausg. von Dindorf (ed. V. Lpzg. 1870), bei Sophokles nach Dindorf (ed. IV. 1875), bei Euripides nach Nauck (ed. III. 1876).

αἶμα δ' αἵματος πιζρὸς δανεισμός) und wenn er in den Bakchen den Pentheus zu Kadmos sprechen lässt, er solle „seine Thorheit nicht an ihm abwischen“ d. h. ihn nicht damit anstecken, beschmutzen (v. 343 f.), eine Metapher, welche ihm den besonderen Tadel und Spott des Mannes, der auf ihn am wenigsten gut zu sprechen war, des Aristophanes eingetragen hat ³⁾.

Bei den tragischen Dichtern also müssen wir zwischen Sprach- und Autormetaphern unterscheiden und die Zahl der letzteren als die ursprünglich grössere annehmen. Denn die Behauptung bedarf wohl keines besonderen Beweises, dass die tragischen Dichter den überkommenen Schatz der Wortbedeutungen, trotz der Fülle von Metaphern, welche jedenfalls den lyrischen Dichtern zu verdanken waren, als für ihre Zwecke nicht ausreichend erfanden. Wollten sie den auftretenden Göttern und Heroen Worte in den Mund legen, welche sowohl ihrer Persönlichkeit wie der jedesmaligen Situation entsprachen, wollten sie die mannigfachen Seelenkämpfe immer in würdigen, erhabenen Worten zum Ausdruck bringen, wollten sie die verschiedenen Klage- und Jammerrufe in immer neue Formen kleiden: so mussten sie schöpferisch vorgehen, kühne Wortzusammensetzungen bilden wie neue Wortbedeutungen erfinden d. h. noch nicht gehörte Metaphern schaffen. Es galt für sie also vor allem, den anspruchsvollen und empfindlichen Ohren des attischen Publikums immer neue Genüsse zu bieten und zu diesem Zwecke insbesondere leidige Wiederholungen derselben Worte und Bilder zu vermeiden. Denn solche Wiederholungen verzieh man wohl dem epischen Dichter, — und auch in der Ilias wird bei der Schilderung gleicher Situationen hie und da der Versuch gemacht, Abwechselung in die Darstellung zu bringen, vgl. *E* 42, 47, 58, 68, 75, 82 und 83 — nicht aber dem Tragiker. Darum wird sich jeder folgende Dichter bemüht haben seinen Vorgänger durch neue, packende Bilder zu übertreffen, ein Bestreben, das sich bei Euripides nachweisen lässt. Auf der andern Seite wird sich aber auch jeder gehütet haben, das, was von einem Vorgänger neu geschaffen worden und als dessen Schöpfung allen bekannt war, seinerseits wieder vorzubringen. In einem solchen Falle hätte der von allen gleichsam anerkannte Richter über alle derartigen Vergehen, Aristophanes, unerbittlich die Geissel seines beissenden Spottes über ihm geschwungen, und das athenische Publikum, das in solchen Dingen eine für uns geradezu wunderbare Fein-

fähigkeit und äusserst gefährliche Empfindlichkeit besass, würde gegen einen solchen Dichter unerbittlich vorgeschritten sein. So war denn jeder gezwungen, die Schöpfungen seiner Vorgänger zu respektieren und für seine Person entweder die überkommenen Metaphern umzuarbeiten oder ganz neue zu schaffen.

Um nun auf diese Thätigkeit der Dichter, so weit dies eben möglich ist, ein helleres Licht fallen zu lassen, will ich die Metaphern behandeln und ordnen nach den Materien, zu deren Bezeichnung sie angewendet wurden. In diesem Betreffe scheint es aber wiederum am interessantesten zu sein zu erfahren, in welch' mannigfacher Weise die tragischen Dichter die Materie, für welche sie am öftesten Hilfe schaffen mussten, nämlich die Bezeichnungen „Unglück, Not, Leid“ und was damit zusammenhängt durch Metaphern und Bilder umschrieben haben.

Bei dieser Untersuchung aber glaube ich auch Homer berücksichtigen zu müssen, einmal, weil es von einigem Interesse sein dürfte, den auch in diesem Punkte bestehenden grossen Unterschied zwischen der epischen und tragischen Poesie kennen zu lernen, sodann aber hauptsächlich deswegen, weil die Namen der tragischen Dichter und der des Homer in engster Verbindung genannt zu werden pflegen. Haben ja doch die ersteren in der epischen Poesie in vieler Beziehung ein Vorbild für die plastische Darstellungsweise gehabt, das sie allerdings in ihrer Weise vervollkommen mussten. Das Hauptmittel, der Darstellung einen ganz besonderen Reiz, verbunden mit grösserer Klarheit und Durchsichtigkeit, zu verleihen, liegt bei Homer allbekanntermassen in den Gleichnissen. Doch es finden sich bei ihm auch Metaphern. Wenn diese auch der Zahl nach weit hinter den Übertragungen bei den tragischen Dichtern zurückbleiben, so sind sie dennoch nicht unerheblich, und manche scheinen uns förmlich zu dem Schlusse zu zwingen, dass der Dichter oder die Dichter sie bewusst schöpferisch gebildet haben. Dieses zeigt sich nur in der Ilias, in der Odyssee finden sich lediglich die Methaphern der Ilias, ohne Veränderung und ohne wesentliche Mehrung.

So wird πέσσω (καταπέσσω) öfter in übertragener Bedeutung gebraucht: καταπέσσειν χόλον = unterdrücken (A 81), πέσσειν χόλον (A 513) und χίδα (Ω 617, 639) = nachhängen, ironisch πέσσειν γέρα (B 237) und endlich in sarkastischer Weise Θ 513, wo Hektor ausspricht, die Achaier

sollten nicht ohne Kampf heimkehren, sondern so, dass mancher auch noch zu Hause ein Geschoss zu verdauen d. h. die Nachwehen zu verwinden habe. Das schneidende oder verwundende Erz wird (an 8 Stellen in der Ilias) erbarmungslos (*νηλέϊ χαλκῷ*), der Stein, von welchem der Held Dioces zu Tode getroffen wurde, unverschämt (*ἀναιδής* *A* 521), der Ida (*Θ* 47, *O* 151), und Thrake (*A* 222) eine Mutter wilder Tiere, Phthia (*I* 479) die Mutter von Herden, Argos das vieldurstige (*πολυδίψιον* *A* 171) genannt. Pläne fassen, erfinden heisst *μήδεα ἐφαίνειν* (*Γ* 212), einen Anschlag ausführen *μήτην ἐφαίνειν* (*H* 324. *I* 93); der Speer rast (*Η* 75 *ὃν γὰρ Τυδείδῳ — μαίνεται ἐγχέη*), von dem tödlich getroffen und vom Wagen herabstürzenden Kebriones sagt Patroklos mit beissendem Spotte: traum, welch' ein flinker Mann, wie leicht schlägt er ein Rad! (*Η* 745 *ὥς θεῖα κυβιστᾷ*⁴⁾; *ἐπειμμένος* wird verbunden mit *ἀναιδείῃ* (*A* 149. *I* 372), mit *δοῦρον ἀλκήν* (*H* 164. *Θ* 262. *Σ* 157); der Krieger stürzt sich in den Rachen des Kampfes (*T* 313. *K* 8); die Schlafenden sind vom süssen Schläfe bezwungen (*μαλᾶκῷ δεδυμημένοι ἕπνῳ* (*K* 2. *Ω* 678) und von dem unglücklichen, zu Tode getroffenen Iphidamas wird in rührender Weise gesagt, er habe sich niedergelegt zum ehernen Schläfe (*A* 241).

Diese Beispiele, welche den weitaus kleineren Teil der bei Homer vorkommenden Metaphern ausmachen, dürften genügen, um zu beweisen, dass, wie die Gleichnisse, so auch nicht minder die Metaphern beitragen zur Fülle und plastischen Gestaltung der epischen Darstellung. Die Zahl der auf „Unglück und Verwundenes“ bezüglichen, also in der Folge anzuführenden Metaphern bei Homer ist allerdings sehr gering.

Was nun die nachfolgende Arbeit selbst betrifft, so zerfällt dieselbe in folgende Teile:

I. über die in eigentlicher Bedeutung „Unglück, Not, Verderben, Leid“ etc. bezeichnenden Substantiva, welche mit metaphorisch gebrauchten Wörtern verbunden werden, und zwar

1. mit Verben,

2. mit Substantiven und Adjektiven.

II. über die Substantiva und Verba, welche metaphorisch gebraucht werden, um „Unglück, Verderben“ etc. und „in Unglück geraten, vernichten“ etc. zu umschreiben.

III. über die Art und Weise, wie bei den Tragikern die Grösse und Menge des Unglücks ausgedrückt wird.

—•••—

I. Die Substantiva des „Unglücks“ werden verbunden 1) mit metaphorisch gebrauchten Verben.

Eines der beliebtesten Verba, um eine enge Verbindung zu bezeichnen, ist bei den Tragikern

Ζευγνύειν mit seinen Compositis. Dass dasselbe sich ganz besonders häufig auf die eheliche Verbindung bezieht, ist ja allbekannt, und so findet es sich bei Euripides — der es allerdings bevorzugt — nicht weniger als 27mal. Wegen seiner Eigenschaft, eine enge Verbindung zu bezeichnen, wird es auch mit Substantiven des Unglücks verbunden.

Bei Aischylos findet sich *ἐνζευγνύειν* an zwei Stellen im Prometheus; V. 107 f. lesen wir: *Θνητοῖς γὰρ γέρας / πορὸν ἀνάγκαις ταῖσδ' ἐνέζευγμαί.* Hier ist also die Rede von der Not des Prometheus, von seiner Fesselung an den Kaukasos. An der zweiten Stelle ist die Rede von dem Unglück der Io, welche auf ihren Irrfahrten auch zu Prometheus kommt und dort jammernd ausruft: (V. 577 f.) *τί ποτέ μ', ὦ Κρόνῃ / παῖ, τί ποτε ταῖσδ' ἐνέζευξας ἐδρὼν ἀμαρτοῦσαν ἐν πημοσύναις, ἔη;*

Sophokles gebraucht *συνατάζευνύειν*, mit *ἄτη* verbunden, und zwar im Aias 123 (Odysseus spricht von Aias: *ἐποικτιέρο δέ νῦν*) — *ὁθόονεζ' ἄτη συνατέζευκται κακῇ.* Hier bezieht sich *ἄτη* auf den Wahnsinn, welchen eine feindselige Gottheit über den Aias geschickt hatte. *Ἄτη* bezeichnet zunächst „den Zustand des Geistes, da der Geist, was seines Wesens ist, in freier Bewegung, Umsicht, Entschluss gehemmt ist, jeden unfreien Geisteszustand“⁵⁾. Da nun der Mensch in einem solchen unfreien Geisteszustande sehr leicht zu thörichten, unrechten Handlungen kommt und diese Handlungen ihm Schaden zufügen, so bezeichnet jenes Wort auch geradezu „Unglück“, namentlich bei den Tragikern, aber ein Unglück, „von dem ja der Begriff des Zufälligen, der bisweilen in unserm Unglücke liegt, entfernt bleiben muss“. „Das Unglück als ein Schaden bringendes, als ein Leiden bringendes, das ist der Hauptbegriff.“ In dieser Bedeutung werden wir es bei den Tragikern noch öfter treffen.

Euripides hat das Kompositum *σύνεργον* in dieser Verbindung bevorzugt; dasselbe findet sich an 3 Stellen: Andr. 98 (Andromache klagt, dass sie über vieles zu jammern habe, über den Verlust des Vaterlandes, über den Tod des Hektor und) *στεροφόν τε τὸν ξυὸν δαίμον' ὃ συνέζυγην* / *δοῦλειον ἡμᾶρ εἰσπεσοῦσ' ἀναξίως*. Die zweite Stelle findet sich Hipp. 1389: *οἷαις συμφοραῖς συνέζυγης* (also spricht Artemis zu Hippolytos); die dritte Stelle lesen wir in der Helena 255: *ὦνι πότιμω συνέζυγην* (Worte der Helena). *Πότιμος* bezeichnet zunächst das Loos, dann aber auch wie hier das unglückliche Loos.

Ein weiteres Verbum, um eine enge, unzerreissbare Verbindung zu bezeichnen, findet sich bei Aischylos, nämlich

Κολλάω, leimen, Ag. 1566 *κεκόλληται γένος πρὸς ἄτα*. Gemeint ist das Pelopidengeschlecht; *πρὸς ἄτα* ist allerdings eine Konjekture von Blomfield, aber eine, wie mir scheint, unbedingt notwendige; denn das handschriftliche *προσάψαι* will keinen rechten Sinn geben. Hier können wir *ἄτη* in jener dreifachen Bedeutung fassen: als Verblendung des Geistes, unrechte Handlung und daraus hervorgehendes Unheil. — Als drittes Verbum ist anzuführen

Συγχεράνναι, bei Sophokles Ai. 894 f. *τὴν δουρίληπτον δόμορον νῆμιν ὁρῶ* / *Τέλεισσαν οἷον τῷδε συγχεραμένην* (wir: in Leid versunken). Ant. 1311 *δειλαῖα δὲ συγχεράνναι δόξα*. Bei Aischylos wird das Verbum etwas anders gebraucht; in den Choephoren nämlich (V. 743 ff.) klagt die greise Amme darüber, dass die alten Schmerzen im Hause des Atreus, mit neuen vereint, (*τὰ μὲν παλαιὰ συγχεραμένα ἄλλῃ τοῖσδ' ἐν Ἀτρέως δόμοις*) ihr Herz betrübten. — Eine nicht minder enge Verbindung wird durch die Übertragungen von

Ἔντροπος und *σύντροπος* ausgedrückt; ersteres bei Sophokles, O. C. 1362 *σὺ γάρ με μόχθῳ τῷδ' ἔθρας ἔντροπον*, letzteres bei Euripides, Iph. T. 1118 *ἐν γὰρ ἀνάγκαις* / *οὐ γάρ μιν σύντροπος ὢν*. Doch stehen dieser und der folgende Vers nicht fest. — Das Verbum *τρέγω* gebraucht Sophokles Ai. 644 *ἄταν, ἃν οὐτω τις ἔθρεψεν* — *ἄτρεθε τοῦδε*.

Πεδάω, δέω. Der Begriff des Bindens, Fesselns bezeichnet bei Homer in Verbindung mit *μοῖρα* das Verderbliche, Vernichtende. So lesen wir A 517 *ἐνθ' Ἀμαργυεῖδην Αἰώρεα μοῖρα πέδησεν*, das Schicksal band den Diogenes d. h. es liess ihm dem Tode nicht entgehen. λ 292 *χαλεπὴ δὲ θεοῦ κατὰ μοῖρ' ἐπέδησεν* u. s. w.; mit einem Infinitiv verbunden

findet es sich γ 269 ἀλλ' ὅτε δὴ μιν μοῖρα θεῶν ἐπέδησε
δαμῆναι. Ἐνδέω ist verbunden mit ἄτη (Verblendung,
Täuschung) B 111 = I 18 Ζεὺς με μέγα Κρονίδης ἄτη ἐνέ-
δησε βαρεῖν. — Von den Tragikern hat etwas Ähnliches nur
Sophokles O. C. 525 κατὰ μ' ἐντὶ πόλιν οὐδὲν ἴδριν γάμων
ἐρέδησεν ἄτη (hat mich gefesselt an, verstrickt in den Leid
und Verwirrung schaffenden Ehebund). — Von den zuletzt
behandelten Verben findet sich der Übergang von selbst zu

Ἀαμβάνω, αἰδέω, ἀλίσσομαι, welche an einigen Stellen bei
Sophokles uns begegnen; so in der Antigone, wo Teiresias
dem Kreon weissagt, er werde dafür, dass er jemand (die
Antigone) getötet, einen von seinen nächsten Angehörigen
(den Haimon) verlieren: die Erinyen lauerten auf, dass er
in demselben Leid gefangen werde (V. 1075 f. *λοχῶσιν Αἰδου
καὶ θεῶν Ἑρινύες, | ἐν τοῖσιν αὐτοῖς τοῖσδε ληγθῆναι κακοῖς.*)
— Der Gedanke, dass keines Menschen Leben von Unglück
frei bleibt, wird also ausgedrückt O. C. 1722: κατῶν γὰρ
δυσάλωτος οὐδεὶς. Αἰδέω und ἀλίσσομαι finden sich endlich
vereint an einer Stelle, in welcher das Wort „Unglück, Ver-
derben“ zwar nicht ausdrücklich steht, aber doch dem Sinne
und Zusammenhange nach begrifflich enthalten ist, nämlich
O. C. 763 f. *τί ταῦτα πειρᾷ καὶ δέυτερον θέλεις | ἐλεῖν, ἐν οἷς
μάλιστα ἂν ἀλγοῖν ἄλως;* Oidipus weist so die gleissnerischen
Ueberredungsversuche des Kreon zurück. Vgl. auch noch
El. 125 μαρὸς ἀλόντ' ἀπάταις Ἀγαμέμνονα. — Bei dem
nämlichen Dichter findet sich eine eigentümliche Metapher
des Verbums

Λατρεύω, im O. C. 105; Oidipus bittet die Eumeniden, ihn
aufzunehmen und sein Leben bei ihnen vollenden zu lassen,
wenn er ihnen nicht unwürdig scheine, der immer dem höchsten
Leid gedient d. h. das härteste Leid getragen habe (*μόχθοις
λατρεύων τοῖς ὑπεράτοις βροτῶν*). Λατρεύω findet sich auch
bei Aischylos metaphorisch gebraucht, im Prom. V. 968, wo
Prometheus sagt, es scheine ihm besser jenem Felsen zu
dienen (*τῇδε λατρεύειν πέτρᾳ*, damit ist also die Fesselung
des Prometheus gemeint) als ein Bote des Zeus zu sein.
Hier ist λατρεύω durch den nachfolgenden Vers veranlasst,
da der Sinn ist: mir scheint es besser diesem Fels zu dienen,
als dem Zeus (vgl. zu dieser Stelle Wecklein, welcher auch,
nach dem Vorschlage von Erfurdt, die obigen Verse dem
Hermes zuweist).

Γείρομαι. Dieses Verbum findet sich bei Sophokles und
Euripides an je zwei Stellen; bei ersterem Trach. 1101 ἄλλον

τε μόχθων μυρίων ἐγεσάμην, und Ant. 582 (hier allerdings das adiect. verbale) εὐδαίμονες οἷσι κακῶν ἄγεστος αἰὼν. — Eur. Hek. 375 ὅστις γὰρ οὐκ εἶωθε γεύεσθαι κακῶν, / γέρε μὲν, ἀλγεῖ δ' αὐτὸν ἐνιδεῖς ζυγῶ. In den letzten Worten ist ein anderes Bild enthalten, indem das Elend mit einem Joche verglichen ist, über welche Art von Metaphern wir im zweiten Abschnitte dieses Teils sprechen werden. Die zweite Stelle findet sich H. f. 1353 πόρων δὲ μυρίων ἐγεσάμην. Vgl. auch Alk. 1069 ὥς ἄρτι πένθους τοῦδε γένομαι πιπρῶν.

Vom Meere sind auch einige Metaphern hergenommen, so Καθορμίζω bei Aischylos und μεθορμίζω bei Euripides. Ersteres, mit der Grundbedeutung „ein Schiff in einen Hafen einlaufen lassen“, lesen wir Prom. 964 f., wo Hermes zu dem unglücklichen Helden jenes Drama's spricht: τοιοῦτοδ' ἐμέντοι καὶ πρὶν ἀθάνασιν / ἐς τόσδε σάντον πημονὰς καθόρμισας. An einen Hafen dürfen wir bei dieser Metapher nicht mehr denken, sondern vielmehr an das wogende Meer. — Das Verbum μεθορμίζω, eigentlich „ein Schiff aus einem Hafen in einen andern bringen“, findet sich bei Euripides in der Medea V. 257: Medea klagt, dass sie, einsam und ohne Vaterland, gehöhnt werde, οὐ μητέρ', οὐκ ἀδελφόν, οὐχὶ συγγενῇ / μεθορμίσασθαι τῆσδ' ἔχουσα συμφορᾶς. Vgl. auch Alk. 797. — Gleichfalls von der Schifffahrt hergenommen ist

Κέλλω bei Aisch. Prom. 182 ff. (der Chor spricht zu Prometheus:) δέδια δ' ἄμφι σαῖς νύχαις, / πᾶ ποτε τῶνδε πόρων / χορὴ σε τέρμα κέλσαντ' εἰσιδεῖν. Die Leiden des Prometheus sind also verglichen mit der Not eines Schiffers auf stürmischem Meere und das Ende dieser seiner Leiden mit dem schützenden Hafen. An einer andern Stelle desselben Drama's, V. 98 ff., wo Prometheus klagend ausruft: γεῦ γεῦ, τὸ παρὸν τό τ' ἐπερχόμενον / πῆμα σιενάχω, πῇ ποτε μόχθων / χορὴ τέρματα τῶνδ' ἐπιτέλλαι, hat Coenen geändert τέρματι τῶνδ' ἐπιτέλλου (vgl. Wecklein im Anh. zu d. St.), eine Konjektur, die an und für sich sehr schön ist, hier aber nicht notwendig erscheint; wir haben hier eben eine einem andern Kreise entnommene Metapher, hergenommen von dem aufsteigenden Lichte; vgl. Theognis 1275: ὥρατος καὶ ἔρωσ ἐπιτέλλεται, ἥνιστα περ γῇ / ἀνθεσιν εἰαρινοῖς θάλλει ἀεζομένη. Das Ende der Leiden an obiger Stelle wird also mit einem aufgehenden, rettenden Lichte verglichen; und dass das Licht metaphorisch „Glück, Rettung“ bedeutet, lässt sich durch nicht wenige Stellen beweisen; vgl. beispielsweise Eur. Med. 482 (Medea spricht zu Iason:) ἀνέσχον σοι γάος σωτήριον.

Als von dem Meere hergenommen ist ferner zu erwähnen *Ἐννέω*, herausschwimmen, welches nur Euripides in dieser Weise übertragen hat: Hipp. 469 f. *εἰς δὲ τὴν τύχην / πέσοῦσ' ὅσῃν σὺ πῶς ἂν ἐννεῦσαι δοκεῖς*; Auf diese Stelle lege ich allerdings kein Gewicht, da die Verse 468—470 zu grossen Bedenken Anlass gegeben haben, so dass es nicht ungerechtfertigt erscheint, die obige Stelle als eine Nachahmung von V. 823 — vgl. diese Stelle im letzten Teile — anzusehen. Vgl. über die ganze Sache Barthold zu obiger Stelle. Am geeignetsten dürften jetzt folgen die Verba

Ῥήννμι und *ἀναρρήννμι*; ersteres findet sich bei Sophokles und Euripides an je einer Stelle, letzteres bei Soph. an einer Stelle. Soph. O. R. 1074 *δέδοιχ' ὅπως μὴ ἔκ τῆς σιωπῆς τῆσδ' ἀναρρήξει κακὰ*. ib. 1280 *τάδ' ἐκ δυοῖν ἔρρωγεν οὐ μόνον κακὰ* (verdächtig!). Eur. Hipp. 1338 *μάλιστα μὲν νυν σοὶ τάδ' ἔρρωγεν κακὰ*.

Die Jagd ist auch durch ein Verbum vertreten, nämlich durch

Θηράω, bei Aisch. Prom. 1072 *μηδὲ πρὸς ἄτης θηρασθεῖσθαι μέμψησθε τύχην*. So spricht Hermes zum Chor. In andern Sinne gebraucht das Verbum Euripides, Bacch. 839 *κακοῖς θηρᾶν κακὰ* (durch Übles Übel erjagen, schaffen; vgl. fragm. 235 *τὰς τύχας ἐκ τῶν πόρων θηρᾶν*). — Endlich ist noch ein Verbum aus dem gewöhnlichen Leben anzuführen, nämlich

Ζέω, sieden, wallen, bei Aisch. Sept. 708 f. *νῦν δ' ἔτι ζεῖ* (sc. *δαίμων*). | *ἐξέζεσεν γὰρ Οἰδίπουν κατεύγματα*. Ausserdem findet es sich noch Eur. Hek. 583 *δαινόν τι πῆμα Πριαμίδαίς ἐπέζεσε* (vgl. auch Iph. T. 987 f.).

In zweiter Linie müssen wir die Verba behandeln, welche gebraucht werden, um das Hervorbringen des Unglücks zu bezeichnen. Da ist an erster Stelle zu nennen

Φντεῖω. Dieses findet sich schon bei Homer: O 134 *κακὸν μέγα πᾶσι φντεῖσαι*, δ 668 *ἀλλὰ οἱ αὐτῷ* (nämlich *Τηλεμάχῳ*) | *Ζεὺς ὀλέσειε βίην, πρὶν ἡμῖν πῆμα φντεῖσαι*, und ε 340 *κακὰ πολλὰ φντεῖναι*. Von den Tragikern hat es nur Sophokles und zwar Ai. 953 *Τοιόνδε — Παλλὰς φντεῖναι πῆμ' Ὀδυσσεὺς χάριν*. — Bei Homer werden ausserdem zu obigem Zwecke verwendet *ἐγράφω* (B 15. 32 *Τρώεσσι δὲ κήδε' ἐγράφται*. Z 241 *πολλῇσι δὲ κήδε' ἐγράφται*), *κλίνδω* (P 688 — *πῆμα θεὸς Λαοαίοισι κλίνδει*. A 347 *ῥῶν δὴ τότε πῆμα κλίνδεται*, schol. *ἀπὸ θεοῦ ἐπέχεται*. β 163 *τοῖσιν γὰρ μέγα πῆμα κλίνδεται*. θ 81 *τότε γὰρ ὅα κλίνδετο πῆματος ἀρχή*), *ῥάπτω*

(Σ 367 Τρώεσσι — κατὰ θάψαι. γ 118.). Für die drei letztgenannten Verba habe ich bei den Tragikern kein Beispiel gefunden. Bei diesen ist weiter anzuführen

Κατασπείρω, nur bei Sophokles Ai. 1005 ὅσας ἀνίας μοι κατασπείρας θήνεις.

Τίττω, bei Sophokles Trach. 893 ἔτεκεν, ἔτεκεν μεγάλην / ἅ νεοττος ἄδε νύμφα / δόμοις τοῖσδ' ἐρινύν, und bei Eur. frgm. 579 μακρὸς γὰρ αἰὼν μυρίους τίττει πόρους.

Φλέγω, bei Soph. Ai. 196 ἅταν ἀθανάτων φλέγων (auf-flammen, hervorbrechen lassen).

Κλύω, bei Aisch. Ag. 1180 ff. (χορημοὺς) λαμπρὸς δ' εἴοικεν ἡλίω πρὸς ἀντολὰς / πνέων ἐσάξειν, ὥστε κῆματος δίζην / κλύζειν πρὸς ἀγῶς τοῦδε πῆματος πολὺν / μεῖζον (= auf-regen).

Ἐπικυκλώω, bei Soph. Trach. 129 ff. ἀλλ' ἐπὶ πῆμα καὶ χαρὰν / πᾶσι κυκλοῦσιν αἰὲν ἄρ' αἰὼν στρογάδες κέλευθοι. Hier also wird dem Gedanken Ausdruck gegeben, dass Freud und Leid mit einander wechseln.

Προσβάλλω, bei Sophokles Trach. 41 f. ἐμοὶ πιερὰς / ὠδῖνας αὐτοῦ προσβαλὼν ἀποίχεται. Anders Aisch. Prom. 1073 ff. μηδὲ ποῦ εἴπηθ' / ὡς Ζεὺς ὑμᾶς εἰς ἀπρόοπτον / πῆμ' εἰσέβαλεν.

Es bleibt uns noch übrig, die Personifikationen resp. die Verbindungen, in denen das Unglück zu einem lebenden Wesen erhoben wird, zu behandeln. — Eines der metaphorisch am meisten gebrauchten Verba ist

Δάκνω, beissen, übertragen: betrüben, verletzen, verwunden. Schon Homer hat es in dieser Bedeutung gebraucht; vgl. *E* 493 δάκε δὲ γρόνας Ἐκτορι μῦθος (δάκνει μῦθος auch Eurip. Hipp. 1313); anders *ι* 75 und an andern Stellen: θυμὸν ἔδειν, *π* 92 καταδάπτειν. Besonders häufig haben obiges Verbum die Tragiker übertragen, und unter diesen hat es namentlich Euripides bevorzugt. Hier kommen folgende Stellen in betracht:

Aisch. Pers. 845 f. ὦ δαῖμον, ὥς με πόλλ' ἐσέσχετα κατὰ / ἄλγην, μάλιστα δ' ἦδε συμφορὰ δάκνει. Unter ἦδε συμφορὰ versteht die klagende Atossa die Kunde, dass ihr Sohn, der König Xerxes, in Lumpen vor ihr erscheinen werde (vgl. auch Ag. 791 δῆγμα λύπη). — Bei Sophokles findet sich das Verbum mit einem Substantivum des Unglücks nicht verbunden, wohl aber weist er ein damit gebildetes Adjektivum auf, nämlich *δακέθυμος*, im Phil. 705 δακέθυμος ἄτα, womit der Chor die Krankheit des Philoktet meint (vgl. Phil. 1358 ἄλγος δάκνει und Trach. 254). — Aus Euripides ist anzuführen:

Her. 481 ff. *καμαντῆς πέρι* / *θέλω περθεσθαι, μὴ πὶ τοῖς
πάλαι κακοῖς* / *προσκειμένον τι πῆμα σὴν δάκνει φρένα*. Med.
110 *ψυχὴ δὲ χθελὶσσα κακοῖσι*. Frgm. 576, 3 *αἶ τε συμφοραὶ* /
ἥσσαν δάκνουσιν. — Eine kühne Personifikation mit dem
Verbum

ἄλῳ (bin ausser mir) las man und liest man heute noch
in manchen Ausgaben bei Soph. O. R. 694 f. (der Chor spricht
zu Oidipus: Unvernünftig würde ich erscheinen, wenn ich
dich verleugnete) *ὅς τ' ἐμὴν γὰρ φίλαν ἐν πόνοις* / *ἀλύουσαν*
καὶ ὄρθον οὔρισας. Da *οὔριζω*, von der Seefahrt herge-
nommen, in *ἄλῳ* keinen Gegensatz hat, so ist, in Erinnerung
an O. R. 22 *πόλις γὰρ* — *ἄγαν ἤδη σαλεύει*, entschieden die Kon-
jekturen von Dobree: *ἐν πόνοις σαλεύουσιν* vorzuziehen, welche
denn auch von Schneidewin aufgenommen ist. — Ungemein
zahlreich sind die Metaphern, welche die tragischen Dichter
aus dem gewöhnlichen Leben genommen haben; kein Ausdruck
war so niedrig, dass er nicht von dem einen oder andern
der Dichter gewählt worden wäre, um durch poetischen Ge-
brauch gleichsam höhern Wert zu erlangen. So sind auch
hier einige Verba zu nennen und zwar zunächst

εὔδω, nur bei Euripides Suppl. 1147 *οὔπω κακὸν τόδ'
εὔδει*. (fragm. 402 ist aus *ἰδοῦσα* — *συμφορὰ* von Musgrave
εὔδουσα — *σύμφ.* gemacht worden). Was hier negativ ausge-
drückt ist, wird anderwärts affirmativ gegeben durch die Verba

ζῶω und *ἡβάω*. Beide bei Euripides, ersteres frgm. 35
αἰὶ τὸ μὲν ζῆ, τὸ δὲ μεθίσταται κακὸν (Soph. O. R. 45 *συμ-*
φορὰς ζῶσας, wahrscheinlich verderbt!), letzteres Alk. 1085 *ῥῶν*
δ' ἐθ' ἡβᾷ σοι κακόν. — Naturgemäss schliesst sich hier an

εγείρω, bei Aischylos und Sophokles. Bei ersterem lesen
wir es im Ag. 346 (*θεοῖς δ' οὐκ ἔ) ἀναμυλάχκητος εἰ μόλοι*
στρατός), *ἐγρηγορὸς τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων* / *γένοιτ' ἄν*. Wenn
das Heer also sich an den Göttern versündigt (etwa ihre
Tempel entweiht) und darauf abfährt, könnte das Unglück
der Vernichteten (nämlich der Trojaner) wach werden d. h. sich
gegen das Heer (der Griechen) wenden, von den strafenden
Göttern über dieses verhängt werden. Bei Sophokles findet
sich *επεγείρω*, nämlich O. C. 510 *δεινὸν μὲν τὸ πάλαι ζείμενον*
ἤδη κακόν, ὃ ξεῖν', ἐπεγείρειν. (vgl. ib. 1779 *μηδ' ἐπὶ πλείω* /
θῆρον ἐγείρειν.) — Auch der gegenteilige Begriff findet sich
so übertragen, nämlich

κατεννάζω, bei Soph. Trach. 1242 *οὐ γὰρ κατεννασθ' ἐν*
τόδ' ἐκινεῖς κακόν). — Eine eigentümliche Metapher finden
wir bei Euripides; dieser nämlich verbindet

Kαραωμάζω, welches eigentl. „unter allerlei Scherz die Strassen durchziehen“ bedeutet, ursprünglich also mit Unglück gar nichts gemein hat, mit *δαμόριον*, Phoen. 352 (εἶτε) τὸ δαιμόριον κατεζώμασε / δάμασιν Οἰδιπόδα. — Endlich ist auch noch das Kriegswesen vertreten durch

Ἐπιστρατεύομαι, Eur. Med. 1185 διπλοῦν γὰρ αὐτῇ πῆμ' ἐπεστρατεύετο (vgl. Or. 712 οὐ γὰρ ῥάδιον λόγῳ μιᾷ / στῆσαι τροπαια τῶν κακῶν ἃ σοι πάρα). —

Die Substantiva des „Unglücks“ werden verbunden

2) mit metaphorisch gebrauchten Substantiven und Adjektiven.

Da wir oben *ζευγνύει* an die Spitze gestellt haben, so mag hier das entsprechende Substantivum den Reigen eröffnen.

Ζυγόν (*ζεύγμα*, *ζεύγλα*, *λέπιδρον*) wird zunächst bei den Tragikern — und es ist dies wohl allen Sprachen gemeinsam — von der Sklaverei gebraucht und zwar bei Aischylos neun mal, bei Sophokles ein mal und bei Euripides drei mal. Dieser Gebrauch erhielt bei Aischylos und Euripides eine Erweiterung, indem diese Dichter auch von einem Joche der Not (Notwendigkeit), des Unglücks sprechen. Aischylos weist eine derartige Stelle auf, im Ag. V. 217 ἐπεὶ δ' ἀνάγκας ἔδν λέπιδρον etc. Diese Worte beziehen sich auf Agamemnon, welcher, der Not gehorchend, seine eigene Tochter zu opfern über sich gewinnen musste. — Bei Euripides finden sich vier hierher gehörige Stellen: Or. 1330 ἀνάγκης εἰς ζυγὸν καθέσταμεν. Iph. A. 443 εἰς οἷ' ἀνάγκης ζεύγματ' ἐμπεπτόμεν. frgm. 287, 10 ἐπ' αὐτῆς ζεύγλαν ἀσχάλλει πεισόν. Auch frgm. 478 findet sich τὸ τῆς ἀνάγκης ζυγόν.

Demselben Kreise gehört an ein Bild mit

Ἄρμα, bei Aisch. Cho. 795 ἴσθι δ' ἀνδρὸς φίλον πῶλον εἶνν ζυγόντ' ἐν ἄρματι / πημάτων⁸⁾. Von Orestes ist die Rede: wie ein Füllen, an einen Lastwagen gespannt, über seine Kräfte ziehen muss, so hat der jugendliche Orestes an seinem Unglücke über die Massen zu schleppen.

Θύελλα, nur bei Aischylos an einer Stelle, Ag. 819 αὐτῆς θύελλαι ζῶσι. Die Stürme des Verderbens, das über Troja gekommen ist, leben, rasen noch, indem die Flammen der brennenden Stadt noch nicht erloschen sind, sondern noch weiter wüten. — Auf gleicher Anschauung beruht der metaphorische Gebrauch von

Πνῆμα, bei Eur. Iph. T. 1317 πῶς γῆς; τί πνῆμα συφορᾶς κετημένῃ; doch unterscheidet sich diese Stelle

von der vorhergehenden: es kann hier nicht ein Wind, ein Hauch des Unglücks gemeint sein; der Genetiv *συμφορᾶς* ist vielmehr der sogenannte qualitative Genetiv und bezeichnet sonach eine Eigenschaft des *πνεῦμα*, vertritt also ein Adjektiv; Hartung: „welcher böse Windhauch schwellt ihr Herz?“ — Über jenen Genetiv vgl. Krüger II, § 47, 5, 2. — Ein derartiges Beispiel bietet auch

Κηλὶς bei Soph. O. R. 833 *κηλὶς συμφορᾶς* und O. C. 1134 *κηλὶς κακῶν* (unheilvolle, unglückselige Schmach) und

Αἶνη bei Aisch. Prom. 1050 ff. *ἔς τε ζελαινὸν / Τάρταρον ἄρδην ῥίψει δέμας / τοῦμὸν ἀνάγκης σιεροαῖς δίναις*. — Das Feuer findet sich auch vertreten durch

Φλόξ, bei Sophokles O. R. 165 f. *εἴ ποτε καὶ προτέρως ἔπερ ὀρνυμένας πόλει / ἥρυσαι ἐπιτοίαν φλόγα πῆματος, ἔλθειτε καὶ νῦν*. Unter *φλόξ πῆματος* ist die Pest zu verstehen, *ὁ πνεσφόρος θεός* (V. 27).

Ὀδός, nur bei Euripides an zwei Stellen: Ion 930 *μετῆλθε; ἄλλων πημάτων καινὰς ὁδοὺς*, und frgm. 392, 4 *καὶ κακῶν ἄλλας ὁδοὺς*.

Den Beschluss *) mögen zwei echt aischyleische Bilder machen, das erste mit

Ἱερεὺς, Ag. 735 *ἐκ θεοῦ ἱερεὺς τις ἄτας δόμοις προσε- θρέφθη*, „ein Priester des Verderbens“, welcher gleichsam zu Ehren des Gottes mordet, der ihn antreibt. Die Worte haben bezug auf Paris; dieser ist vorher in kühner, erhabener Sprache verglichen mit einem Löwen, welcher von einem Manne, der ihn der Mutterbrust entzog, im Hause aufgezogen wird und eine Zeit lang die Hand kost, die ihm Nahrung spendet, dann aber nach längerer Zeit die von den Eltern anerbte Wut lebendig in sich werden fühlt und, die gewohnte Nahrung verschmähend, die Herden überfällt und zerreißt: „ein Priester des Verderbens ward in ihm dem Hause auferzogen“. So war es auch mit Paris. — Das zweite Bild mit

Στάχες ἄτης findet sich in den Persern V. 821 f. *ὑβρις γὰρ ἔξανθοῦσ' ἐκάρπωσε στάχυν / ἄτης, ὅθεν πάγκλειτον ἔξαια θεός*. Wenn der Übermut also in die Blüten schiesst, zeitigt er die Ähre der Schuld und bewirkt dann als Ernte Thränen nur. —

Es sind nun noch einige Substantiva anzufügen, welche, mit einem Genetiv verbunden, das Hervorbringen, Schaffen des Unglücks bezeichnen. So findet sich

Σοφιστής bei Eurip. Her. 993 *πολλῶν σοφιστῆς πημάτων ἐργυρόμηρ' / καὶ πολλ' ἔτιχτον* etc. Also spricht Eurystheus

von sich mit Hinweis auf die Qualen, welche er seinem Verwandten Herakles bereitet hatte. — Ähnlich wird gebraucht

Διδάσκαλος bei Aischylos. In den „Sieben gegen Theben“ (V. 570 ff.) nennt der Bote bei der Aufzählung und Charakterisierung der argivischen Helden den Tydeus einen Männermörder, Städteverwirrer und den grössten Lehrer für Argos (d. h. für die argivischen Helden) in dem (der Stadt Theben zu bereitenden) Unglücke (V. 573 *μέγιστον Ἀργεῖ τῶν κακῶν διδάσκαλον*). — Bei dem nämlichen Dichter findet sich

Βόσκημα, Suppl. 620 *μίασμα — ἀμυχάνον βόσκημα πημονῆς πέλειν*. Der Frevel (womit die Verstossung und Nichtbeschützung der Schutzflehenden gemeint ist) sei Nahrung für unendliches Unglück d. h. er bringe unendliches Unglück hervor. — Einem ganz andern Kreise gehören an die Wörter

Τέκτων und *ὄργανον*, ersteres bei Euripides Med. 409 — *κακῶν δὲ πάντων τέκτονες σοφώταται* (sc. *γυνῶντες*), letzteres bei Sophokles Ai. 380 *ὡς πάντα δακνόν, ἀπάντων αἰὲ κακῶν ὄργανον, τέκνον Ἀόρτιον*. Hier ist *κακῶν* mehr in der allgemeinen Bedeutung „Übles“ zu fassen, welches sowohl den Begriff der Schlechtigkeit wie des daraus hervorgehenden Unheils enthält.

Von Adjektiven habe ich nur wenige anzuführen.

Μέλας. Dieses Wort wird von allem gebraucht, was sich auf Not und Tod, Mord und Verderben bezieht. So werden bei Homer die Sorgen schwarz genannt (vgl. A 191), der Tod wird schwarz genannt (so bei Eur. Tro. 1315), der Feuerglanz, welcher nach dem vermeintlichen Abzuge der Achaier und dem Einzuge des hölzernen Pferdes in Troja die festlich gestimmte Stadt erfüllt, heisst schwarz, da er bald der Nacht des Unglücks weichen soll (Tro. 549), das Schwert ist schwarz (so Eur. Hel. 1656, Or. 821. 1473) u. s. w. Darnach sollte man erwarten, dass dieses Adjektiv sich auch vielfach bei Substantiven des Unglücks finde; ich habe jedoch nur drei Stellen anzuführen, zwei bei Aischylos: Suppl. 88 *πάντα τοὶ γλεγκέει γὰν σκότῳ μελαίνα ξὺν τύχῃ | μερόπεςσι λαοῖς*, Ag. 770 *(γίγνεται δὲ τίθειν ὕβρις —) ἀνιέρων | θράσος μελαίνας μελάθροισιν ἄτας*, und eine bei Eur. Hipp. 1388 *μέλαινα νύκτερός τ' ἀνάγκη*.

Eine ähnliche Bedeutung des Traurigen, Düstervollen hat auch

Ἀχόρευτος, Eur. Tro. 120 f. *μοῦσα δὲ χαῖτη τοῖς δεσπῆνοις | ἄτας κελαιεῖν ἀχορεύτους*.

Πέπων, reif, findet sich in übertragener Bedeutung verbunden mit *μόχθος* bei Soph. O. C. 437 *ὅτ' ἤδη πᾶς ὁ μόχθος ἦν πέπων*, als bereits die ganze Not gemildert war. Zum Schlusse ist ein vom Ringkampfe hergenommenes Adjektiv anzuführen, nämlich

Δυσπάλαιστος, Eur. Alk. 889 *τύχα, τύχα δυσπάλαιστος ἔχει*.

II. Substantiva und Verba, welche übertragen werden, um „Unglück, Not“ und „vernichten, vernichtet oder von Unglück betroffen werden“

zu umschreiben.

Am bekanntesten und wohl in allen Sprachen in dieser metaphorischen Bedeutung gebräuchlich sind die Begriffe „Nacht, Dunkel, Finsternis“.

Νύξ (*δνόςος, ἀχλὺς, εὐφρόνη*).

Schon bei Homer ist in dem Worte *νύξ* der Begriff „verderblich“ enthalten, wenn er den Apollon, der finster dahin schreitet, um die verderblichen Pfeile in das Lager der Achaier zu schleudern, mit der Nacht vergleicht: *Α* 47 *ὁ δ' ἦε νυκτὶ εἰσιζὼς*. Vgl. auch Autenrieth zu dieser Stelle bei Nägelsbach. *λ* 606 von Herakles: *ὁ δ' ἐρευνῇ νυκτὶ εἰσιζὼς* etc. und *Μ* 463 von Hektor: *νυκτὶ θοῇ ἀτάλαντος ἐπὶ πῖα*. Bei den Tragikern nun findet sich dieses Substantivum (beziehungsweise seine Synonyma) in ausgiebigem Gebrauche, theils allein, theils in ausgeführten Bildern, um Verderben und Not zu bezeichnen, und zwar am öftesten bei Aischylos. Dieser weist folgende Stellen auf: Pers. 300 f. *ἐμοῖς μὲν εἶπας δώμασιν φάος* ¹⁰⁾ *μέγα | καὶ λένχιμον ἡμᾶρ νυκτὸς ἐκ μελαγχίμων*. Hier also haben wir ein ausgeführtes Bild, in welchem das Licht und der strahlende Tag zur Bezeichnung des Glückes und der Freude der Nacht des Unglücks gegenüber gestellt werden. — Eine ähnliche Gegenüberstellung finden wir Ag. 522 *ἔχει γὰρ οὖν φῶς ἐν εὐφρόνῃ φέρον* — *Ἀγαμέμνων ἀνάξ*. — Das Unglück, welches durch Agamemnons Tod über sein Haus kam, wird in den Choephoren also umschrieben: V. 51 ff. *ἀνῆλοι βοροστυγεῖς | δνόφοι καλέπτονσι δόμους | δεσποτῶν θανάτοις*. Ähnlich wird das durch die Niederlage des Perserheeres über Asien gekommene Unglück umschrieben Pers. 669 f. *Στυγία γὰρ τις ἐπ' ἀχλὺς πεπόταται, | νεολαία γὰρ ἤδη κατὰ πᾶσ' ὄλωλε*. Endlich ist noch eine

Stelle aus den Eumeniden anzuführen, wo das durch die Erinyen über den Verbrecher und sein Haus hereinbrechende Verderben geschildert wird: Eum. 378 f. τοῖον ἐπὶ κλέρας ἀνδρὶ μύσος πεπνυγμένη, / καὶ δνοφερὰν τιν' ἀχλὺν κατὰ δόματος ἀνδάναι πολύστονος γάτις.

Bei Sophokles habe ich zwei hierher gehörige Stellen gefunden: O. C. 1683 νῶν δ' ὀλεθρία νῦν ἐπ' ὅμμασιν βέβακε. Also klagt Antigone nach dem Hinscheiden ihres Vaters über ihre Verlassenheit. Es liegt aber in obigen Worten (νῦν ἐπ' ὅμμασιν) eine feine Beziehung auf den blinden Oidipus: so lange unser blinder Vater lebte, so will Antigone sagen, waren wir sehend und geschützt; nun jener geschieden ist, sind wir blind und hilflos. — In demselben Drama findet sich in ähnlicher Bedeutung ἀφεγγές, V. 1481: εἴ τι γὰρ ματέρι τυγχάνεις ἀφεγγές γέρον. (Vgl. auch die wahrscheinlich verderbte Stelle Trach. 132 f., wo der Wechsel der menschlichen Schicksale geschildert und auch νῦν verwendet wird.)

Euripides hat νῦν (und nur dieses) an drei Stellen angewendet. Tro. 204 ἔρροι νῦν αὖτις καὶ δαίμων. El. 867 f. ὦ γαῖα καὶ νῦν ἦν ἐδεοχόμηρ πάρος, / νῦν ὅμμα τοῦμὸν ἀμπιτυχαί τ' ἐλέθεροι. Also jubelt Elektra nach dem Tode des Aigisthos. Vgl. auch Or. 243 ἦτοι γὰρ ἐμοῖς καὶ σοῖς κακοῖς / ἀνὴρ δυσγενὴς καὶ χάριτας ἔχων πατρός. Hier also wird das Unglück als Finsterniss angesehen, welche durch die Ankunft des Menelaos wie durch ein Licht verscheucht werden soll. — An zweiter Stelle ist anzuführen.

Χειμῶν (χειμα). Bei Aischylos findet es sich Prom. 642 ff. καίτοι καὶ λέγονσ' ὀδύρομαι / θεόσσητον χειμῶνα καὶ διασθορὰν / μοσσηῆς, ὅθεν μοι σχετλιά προσέπειτα. Io spricht hier von dem über sie gesandten Unglücke, von der Verwandlung ihrer Gestalt. Während in dieser Stelle χειμῶν in der Bedeutung „Sturm“ übertragen ist, finden wir an einer andern Stelle die Bedeutung „Kälte“ vorherrschend, nämlich Ag. 968 ff. (Klytaimnestra sagt zu Agamemnon:) καὶ σοῦ μολόντος δωματίῳ ἐστὶν, / θάλλπος μὲν ἐν χειμῶνι σημαίνεις μολόν. — Ein vollständig ausgeführtes Bild d. h. ein Vergleich mit den vom Sturme umhergeworfenen Schiffen begegnet uns Cho. 201 ff. (Elektra ruft hier klagend aus:) ἀλλ' εἰδότες μὲν τοὺς θεοὺς καλούμεθα, / οἷοισιν ἐν χειμῶσι ναυτίλων δίξην / στροβοῦμεθ'. (Eine vierte Stelle Prom. 1015 s. unter ζῆμα (τρικυμία).

Sophokles hat dieses Wort nur an einer Stelle übertragen, und da bezieht es sich auf den Wahnsinn des Aias: Ai. 206 f. Αἴας θολερῶ / ζεῖται χειμῶνι νοσήσας.

Bei Euripides habe ich *χειμών* in dieser Übertragung nicht gefunden, wohl aber *χειμα* in einem Bilde in der Andromache. Hier spricht Peleus zur Andromache, welche von Menelaos vorher hart bedrängt worden war und durch die Dazwischenkunft des greisen Peleus befreit wurde, diese Worte: V. 748 f. *ὁ τ' ὃ τάλαιν' αὖ χειματος γὰρ ἄγριον / τυχούσα λιμένας ἤλθες εἰς ἐννέμους*. Nauck erklärt in seiner *adnotatio critica* *τυχούσα* für verdächtig. Und in der That nimmt sich dieses Partizipium neben dem „wilden Sturm“ recht matt aus. Hätte der Dichter ausdrücken wollen, dass sie von einem Sturme bedrängt worden sei, dann hätte er jedenfalls ein stärkeres Verbum gewählt, etwa *στροβείσθαι* oder *χειμάζεσθαι*. Aber um das Bedrängtwerden kann es sich hier nicht handeln, sondern darum, dass sie dem Sturme entronnen ist. Halten wir dieses fest und erinnern wir uns an die Stelle in den Bakchen V. 902 ff. *εὐδαίμων μὲν ὃς ἐκ θαλάσσης / ἔφυγε χειμα, λιμένα δ' ἔκχευ' / εὐδαίμων δ' ὃς ὑπερθε μόχθων / ἐγένεθ'*, so kann kein Zweifel mehr für uns bestehen, dass statt *τυχούσα* zu lesen ist *φυγούσα*. Der vorausgehende Genetiv lässt sich sodann mit wenigen Strichen ändern, so dass die Stelle also lauten würde: *χειμα γὰρ τόδ' ἄγριον / φυγούσα λιμένας ἤλθες εἰς ἐννέμους*.

Das von *χειμών* gebildete Verbum

Χειμάζω wird häufig übertragen und bedeutet „in Not bringen, quälen, bedrängen“. Aischylos weist es an zwei Stellen im Prometheus auf: V. 561 ff. (Io ruft beim Anblick des an den Kaukasos gefesselten Prometheus:) *τίνα γῶ λένσιν / τόνδε χαλινῶς ἐν πετρίνοισιν / χειμαζόμενον*; An einer späteren Stelle gebraucht Prometheus bei der Beschreibung der Irrfahrten, welche Io noch zu machen hätte, jenes Verbum von dieser, V. 838 *παμπληγάχτοισι χειμάζει δρόμους*.

Sophokles hat das Verbum an folgenden Stellen: O. R. 101 — *τόδ' αἶμα χειμάζον πόλιν*. Phil. 1459 f. *Ἐγκαῖον ὅρος παρεπέμψεν ἔμοι / στόνον ἀντίτυπον χειμαζόμενον*. Vgl. auch Ant. 391 *ταῖς σαῖς ἀπειλαῖς, αἷς ἐχειμάσθην τότε*.

Bei Euripides findet es sich ebenfalls an 3 Stellen: Hipp. 315 *φιλῶ τέκν' ἄλλη δ' ἐν τύχῃ χειμάζομαι*. Suppl. 269 *πόλις δὲ πρὸς πόλιν / ἐπτήξε χειμασθεῖσα*. Ion. 966 *οἷμοι, δόμων σὼν ὄλβος ὥς χειμάζεται*.

Wie *χειμών*, so kommt auch das stärkere

Σκηπτός, Orkan, vor, bei Aischylos und Euripides an je einer Stelle; bei ersterem bezieht es sich auf die Pest, (Pers. 715 *λοιμοῦ τις ἤλθε σκηπτὸς ἢ σιάσις πόλει*;) bei letzterem

auf das durch den trojanischen Krieg über Griechenland gekommene Unglück: Androm. 1045 f. διέβα δὲ Φρυγῶν ἄπ' ἐνδάρπους γῆας / σκηπτὸς σταλάσσειν τὸν Αἰδου γόνον (Hartung: von den Phrygern herüber zog mordtriefend, schlug / der Wettersturm unsere fruchtbare Flur).

Von den mit Sturm und Sturmesnot zusammenhängenden Metaphern findet sich der Übergang von selbst zu den Übertragungen und Bildern, welche von der Schifffahrt genommen sind. Zunächst ist zu erwähnen

Σαλεύω. Von den Tragikern hat das Verbum Sophokles und der Dichter des Rhesos gebraucht und zwar zunächst vom Staate, so dass also der Vergleich des im Unglücke befindlichen Staates mit einem von Sturmesnot umgebenen Schiffe hindurchblickt.

Bei Sophokles findet es sich O. R. 23 f. πόλις — σαλεύει κἀναζουγίσαι χάρα / βεθῶν ἔτ' οὐχ οἷα τε φοινίου σάλου (vgl. Rh. 247). Etwas auffallend berührt es uns, dass jenes Verbum auch von einem Menschen gebraucht wird, nämlich von der Elektra, El. 1074 πρόδοτος δὲ μόνα σαλεύει Ἥλεκτρα etc. (Über O. R. 695 vgl. oben unter ἀλύω). Das Substantivum σάλος lesen wir ebenfalls von dem im Unglück befindlichen Staate, Ant. 163 f. τὰ μὲν πόλεος ἀσφαλῶς θεοὶ / πολλῇ σάλῳ σείσαντες ὄρωσαν πάλιν.

Bei Euripides findet sich nur das Adjektivum ἀσάλευτος, welches natürlich das Gegenteil von Unglück bedeutet, in den Bakchen 391.

Darauf haben wir noch einige andere mit der Seefahrt zusammenhängende Bilder folgen zu lassen. So wird im Aias der Staat gleichfalls mit einem Schiffe verglichen, das nach günstigem Winde (von dem stürmischen Meere) in die Tiefe gerissen wird (V. 1081 ff.). Bei demselben Dichter in der Elektra sagt Chrysothemis von sich, es scheine ihr gut in ihrem Unglücke mit eingezogenen Segeln zu fahren (V. 335). — Wird hier der Unglückliche verglichen mit einem Schiffer, der durch Sturm und Wetter, auf wildwogendem Meere dahinfährt, so findet an andern Stellen dieser Unglückliche treue Genossen, welche die beschwerliche Fahrt durch das Meer des Unglücks mit ihm machen: Soph. Ant. 540 f. ἀλλ' ἐν κακοῖς τοῖς σοῖσιν οὐκ ἀσχύνομαι / ξύμπλον ἐμαντὴν τοῦ πάθους ποιουμένη. Eur. H. f. 1225 συμπλεῖν τοῖς φίλοισι δυστυχῶσιν. Iph. T. 599 f. (Orestes sagt von sich und von seinem treuen Freunde Pylades:) ὁ ναυστολῶν γὰρ εἰμ' ἐγὼ τὰς συμφορὰς / οὗτος δὲ συμπλεῖ τῶν ἐμῶν μόχθων χάριν.

Wie unser deutsches Wort „fallen“ metaphorisch gebraucht wird, um den jähen Übergang aus Glück in Unglück zu bezeichnen, so findet sich auch

Πτώμα πίπτειν bei Sophokles Ant. 1046 ff. *πίπτουσι* — *βροτῶν / χοὶ πολλὰ δεινοὶ πτώματ', αἴσχρ' ὅταν λόγους αἰσχροὺς καλῶς λέγωσι τοῦ κέρδους χάριν.*

Ἑλκος. Dieses Substantivum, welches eigentlich Wunde bedeutet, bezeichnet in übertragener Bedeutung schweres Unglück, Unheil. So gebraucht es Aischylos Ag. 640 *πόλει μὲν ἑλκος ἐν τῷ δήμῳ* u. s. w. und Sophokles Ant. 651 f. *τί γὰρ / γένοιτ' ἂν ἑλκος μείζον ἢ γῆλος κακός;*

Ζευκτήριον, Joch. Dieses Wort kommt bei Aischylos in einer Stelle vor, wo wir an das Sklavenjoch nicht denken dürfen. Im Agamemnon nämlich erzählt der auftretende Herold, wie Agamemnon Troja mit Hilfe des Zeus zerstört, seine Altäre vernichtet und den Samen des ganzen Landes ausgerottet habe, und fährt dann fort: V. 529 *τοιόνδε Τροίᾳ περιβαλὼν ζευκτήριον — ἤκει.* Hier haben wir also an ein Joch des Verderbens zu denken (vgl. oben S. 16).

Weitaus am meisten gebrauchten die tragischen Dichter in metaphorischer Bedeutung das Wort

Netz, Schlinge (*ἄρκυς, δίκτυον, ἀγρεύματα, ἔρκος, βρόχος, βόλος, ἀμφίβληστον*). Schon Homer spricht von Stricken des Verderbens. Z 143 sagt Diomedes zu Glaukos: *ἄσπον ἔθ', ὥς κεν θάσσον ὀλέθρου πείραθ' ἔκηαι.* Hier dürfen wir aber nicht an Stricke denken, die zu einem umschlingenden, verderblichen Netze zusammengefügt sind. Eine solche Annahme wird uns gewehrt durch andere Stellen, an denen obige Verbindung vorkommt, so H 402 *ὥς ἤδη Τρώεσσι ὀλέθρου πείρατ' ἐφῆπται.* M 79 *εἰ δέ σφιν ὀλέθρου πείρατ' ἐφῆπται.* χ 33 *ὥς δὴ σφιν καὶ πᾶσιν ὀλέθρου πείρατ' ἐφῆπτο.* Diese Stellen beweisen, dass wir an Seile zu denken haben, mit deren Enden die Unglücklichen gefesselt sind, so dass sie, aller Bewegung beraubt, dem Verderben anheimfallen müssen. Es ist also in diesen Metaphern dasselbe enthalten, was durch die weiter oben (S. 10) behandelten Verba *πεδάω* und *ἐνδέω* ausgedrückt wird. Allen Zweifel aber benimmt uns eine Stelle aus der Odyssee, wo von einem Seile des Elends gesprochen wird, ε 288 f. *ἐνθα οἱ αἶσα / ἐκφυγέειν μέγα πείραρ οὐδέως, ἣ μιν ἰάνει.*

Für diesen Gebrauch des Begriffes „Netz, Schlinge“ finden sich bei Aischylos die meisten Stellen im Agamemnon. V. 355 ff. ruft der Chor, von der Zerstörung Troja's sprechend:

ὦ — νῆξ φίλια, — ἥ τ' ἐπὶ Τροίας πύργοις ἔβαλες / στεγανὸν
 δίχτυον, ὡς μήτε μέγαν / μήτ' οὖν νεαρῶν τιν' ὑπεριέλσαι /
 μέγα δουλείας γάγγαμον, αἵτης παναλίττον. Während V. 529
 von dem die Stadt Troja vernichtenden Agamemnon gesagt
 wird, dass er derselben ein (gewaltiges) Joch auferlegt habe,
 wird hier von der Nacht preisend hervorgehoben, dass sie
 über die Mauern ein dichtes Netz geworfen, so dass niemand
 dem Netze der Sklaverei, des alle fangenden Unheils, entkam,
 d. h. unter dem dichten Schleier jener finstern Nacht war es
 den Griechen möglich alle Trojaner mit dem Netze des Ver-
 derbens zu umfassen. — V. 1048 f. sagt der Chor zu Kasandra:
 ἐπὶ δ' ἂν οὐσα μορσίμων ἀγρευμάτων / πείθοι' ἄν, εἰ πείθοι'
 ἀπειθοίης δ' ἴσως. Mit dem vom Schicksale bestimmten Fang-
 netze ist der Tod gemeint, welcher sie von der Hand der
 Klytaimnestra und ihres Helfershelfers treffen soll. — V. 1114 ff.
 sieht Kasandra im Geiste das Schicksal des Agamemnon vor-
 aus, sie erblickt in ihrer Verzückung das netzartige Gewebe,
 das über den heimgekehrten König geworfen werden soll, vor
 sich und ruft aus: ἐῖ παπαῖ παπαῖ, τί τόδε φαίνεται; / ἥ
 δίχτυον τι Αἰδου; / ἀλλ' ἄρκυς ἡ ξένευρος, ἡ ξυναιτία / φόνου.
 Die Gemahlin des Königs also ist das Netz d. h. das Ver-
 derben. — V. 1374 f. sagt Klytaimnestra: πῶς γάρ τις ἐχθροῖς
 — πημονῆς ἀρκύσται' ἄν / γάρξειεν, ὕψος κοῖσσον ἐκπεδή-
 ματος; V. 1610 und 1611 sagt Aigisthos, dass er nun gerne
 sterbe, da er den Agamemnon in den Netzen der Strafe sehe:
 οὕτω καλὸν δὴ καὶ τὸ κατθανεῖν ἐμοί, / ἰδόντα τοῦτον τῆς δίχης
 ἐν ξερεσιν. Auf das Todesnetz, in welches Agamemnon fiel,
 wird auch in den Choephoren bezug genommen, wo Orestes
 dem Chor befiehlt seine Anordnungen geheim zu halten, da-
 mit die Mörder seines Vaters in demselben Netze gefangen
 würden (V. 557 βρόχος). Auch in den Persern ist eine hier-
 her gehörige Stelle enthalten: V. 97 φιλόφρων γὰρ παρασαίνει
 βροτὸν εἰς ἄρκυας Ἄτα¹¹). Endlich in den Eumeniden V. 112
 wird der aus dem Tempel von Delphi entwichene Orestes
 mit einer Hindin verglichen, welche dem Netze entkommen
 ist, und V. 147 wird er ein Wild genannt, welches aus dem
 Netze gebrochen ist.

Aus Sophokles sind vier Stellen anzuführen: Ai. 60
 εἰσέβαλλον (sc. ἄνδρα) εἰς ἔρκη κακά, worunter wir den Wahn-
 sinn und die daraus entsprungene That zu verstehen haben.
 El. 838 sagt der Chor: οἶδα γὰρ ἄνακτ' ἱμνιάσεων χρυσόδοις
 ἔρκεσι κορυφέντα γυναικῶν. Das „goldene Netz“ ist das der
 Eriphyle zur Bestechung gegebene goldne Halsband. In dem

nämlichen Drama ruft der beim Anblick der getöteten Klytaimnestra das eigene gleiche Schicksal ahnende Aigisthos aus: (V. 1476) *τίνων ποτ' ἀνδρῶν ἐν μέσοις ἀρκευσιάτοις πέπτοιγ' ὁ πλήμων;* Endlich in den Trachinierinnen V. 1051 f. nennt Herakles das ihm übersandte Gewand *Ἐρινύων / ἱεραντὸν ἀμφίβληστρον*.

Ganz besonders aber hat Euripides diese Übertragung bevorzugt; wir finden dieselbe an nicht weniger als 16 Stellen. Von den Substantiven ist als erstes anzuführen

Ἄρκυς, welches sich an 6 Stellen findet. El. 965 sagt Orestes von seiner unbewusst dem Verderben entgegengehenden Mutter: *καλῶς ἄρ' ἄρκυν εἰς μέσην πορεύεται*. Der nämliche Orestes ruft beim Anblick des mit Blut gefärbten und mit den Waffenstücken der geopfert Fremdlinge geschmückten Tempels im Taurierlande vorwurfsvoll aus (Iph. T. 77): *ὦ Φοῖβε, ποῖ μ' αὖ τήρδ' ἐς ἄρκυν ἤγαγες / χοήσας* —; — In den Bakchen V. 451 f. sagt Pentheus über den gefesselt vor ihn geführten (aber unerkannten) Dionysos: *ἐν ἄρκυσιν γὰρ ὦν / οὐκ ἔστιν οὗτος ὡς ἐστὶ μ' ἐκγεγεῖν*. Med. 1277 f. jammern die unglücklichen Kinder der Medea beim Anblick des Schwertes, welches die Mutter gegen sie zückt: *ναί, πρὸς θεῶν, ἀρήξαι· ἐν δέοντι γάρ· / ὡς ἐγγὺς ἤδη γ' ἐσμέν ἄρκυν ξίφους*. Ähnlich H. f. 729 *βρόχοισι δ' ἄρκυν δεδήσεται / ξιφηρόοισι*. Im Kyklops wird die Höhle des Polyphem ebenfalls ein Netz genannt: V. 196 *δεινὸν τόδ' εἶπας, ἄρκυν μολεῖν ἔσω*. Das von *ἄρκυς* gebildete Adjektivum *ἀρκύστατος* ist ebenfalls in Gebrauch, so im Orestes V. 1421, wo der von den Vorgängen im Palaste Bericht erstattende Phryger von Orestes sagt: *ἐς ἀρκυσιάταν / μηχανὰν ἐμπλέειν / παῖδα τὰν Τυνδαρίδ'*. In demselben Drama V. 367, wo der Tod des Agamemnon erwähnt wird, ist bei den Worten *λοντροῖσιν ἀλόχου περιπεσὼν παννυσιάτοις* von Nauck statt des letzten Wortes *ἀρκυσιάτοις* geändert worden; doch hier brauchen wir an eine Übertragung nicht zu denken.

Δίκτυον findet sich an drei Stellen. Phoen. 263 f. spricht der in die Stadt Theben geschlichene Polyneikes die Befürchtung aus, er möchte nicht wieder heil hinauskommen: — *δέδοικα μή με δικτύων ἔσω / λαβόντες οὐκ ἐκφρώσ' ἀναιμάκτιον χροά*. Or. 1315 wird von der Hermione, welche zu dem im Hause zu vollziehenden Morde kommt, gesagt: *στείχει γὰρ εἰσπεσούσα δικτύων βρόχους*. — Ion 1273 f. wirft Ion der Kreusa vor, dass sie ihn nach Athen habe locken wollen, um ihn dort zu töten, mit den Worten: *εἴσω γὰρ ἂν με περιβα-*

λοῦσα δωμάτων / ἄρδην ἂν ἐξέπεμψας εἰς Αἶδον δόμους.
 Statt des überlieferten δωμάτων hat Dobree vorgeschlagen
 δικτύων. Ich kenne die nähere Begründung dieser Konjekture
 nicht. Das aber dürfte jedem beim ersten Blicke auffallen,
 dass περιβαλοῦσα mit δωμάτων in keiner Beziehung stehen
 kann. Fassen wir nun περιβαλοῦσα als für sich allein stehend,
 so müssen wir ja doch bei dem „Umwerfen“ an ein Netz
 denken. Es ist sonach am einfachsten, statt des entbeh-
 rlichen δωμάτων den in περιβαλοῦσα liegenden Begriff (δικτύων)
 hinzusetzen.

Βρόχος lesen wir an zwei Stellen, in den Bakchen,
 wo der Chor den Dionysos anruft, dem nahenden Pentheus
 die Schlinge um den Hals zu werfen (V. 1022) und Andr.
 995; hier spricht Orestes von dem Tode, den er dem Sohne
 des Achilleus bereiten werde: τοῖα γὰρ αὐτῷ μηχανὴ πεπλεγ-
 μένη / βρόχοις ἀκινήτοις ἐστήκεν θάνατον / πρὸς τῇσδε χερσίν.

Ἐρκος ist an einer Stelle gebraucht, und zwar in der
 Medea, wo von dem bevorstehenden Tode der korinthischen
 Königstochter die Rede ist: V. 986 f. τοῖον εἰς ἔρκος πεσεῖται /
 καὶ μοῖραν θανάτου δύστανος.

Βόλος (eig. Fischernetz) findet sich auch an einer Stelle,
 Bacch. 848 εἰς βόλον καθίσταται. Vgl. auch Rhesos 730
 ἴσως γὰρ εἰς βόλον τις ἔρχεται.

Nach diesen Substantiven haben wir die hervorstechend-
 sten Verba und die Bilder zu behandeln, welche gebraucht
 werden, um die Ausdrücke „vernichten, verderben, in Unglück
 bringen“ zu umschreiben.

Die höchste Wut und leidenschaftlichste Rachsucht wird
 schon bei Homer in der Weise ausgedrückt, dass der von
 dieser Wut Befallene nur durch Aufzehren des Fleisches
 seines Feindes Befriedigung seiner Rache zu finden erklärt.
 So sagt Zeus zur Hera, dass sie nur dann wohl ihren Zorn
 beschwichtige, wenn sie, in die Stadt Troja eingedrungen,
 den Priamos samt seinen Kindern roh verschlungen habe
 (A 35), und Achilleus erklärt dem ihn anflehenden Hektor,
 sein Hass sei so gross, dass er am liebsten sein Fleisch
 verzehren möchte (X 347), endlich Ω 212 wünscht Hekuba,
 voll glühenden Hasses gegen Achilleus, den Mörder ihres
 Sohnes, sie möchte mit ihren Zähnen tief in die Leber des-
 selben einbeissen, um sie zu verzehren.

Auch die tragischen Dichter haben diese Art von Metaphern angewendet. So ist zunächst anzuführen das Verbum *δαπνω*, bei Aisch. Prom. 898—900 *ταρβῶ γὰρ ἀστεργάνορα παρθενίαν / εἰσορῶς Ἰοῦς μέγα δαπτομέναν / δυσπλάνοισ' Ἥρας ἀλατείαις πόνων*. Diese Verse lauteten ursprünglich nicht so; *μέγα* ist eine Verbesserung von Schütz statt des überlieferten *γάμω* (von Kirchhoff beibehalten!), der Laurentianus hat *δυσπλάγχθοισ*, woraus die Neueren *δυσπλάνοισ* verbessert haben. So hat man denn auch an *δαπτομέναν* Anstand genommen, und Weil hat jene Lesart in *ἀμαχαπτομέναν* geändert, eine Vermutung, welche auch Wecklein angenommen hat. Von den Stellen allerdings, wo Aischylos jenes Verbum noch angewendet hat, — Prom. 368 wird es von den Feuerströmen gebraucht, welche „mit wilden Kinnladen“ Siziliens Fluren vernichten, Suppl. 70 von dem Zerfleischen der Wange, Prom. 437 von der Sorge, die am Herzen nagt (*συννοία δὲ δάπτομαι νέας*), — kann keine zur Verteidigung desselben an obiger Stelle herbeigezogen werden, und nach dieser Seite muss das Weil'sche Verbum, welches sich nur noch in einem Fragmente des Sophokles bei Hesych findet, vollständig gebilligt werden. Aber im Hinblick auf die homerischen Stellen und auf ähnliche Ausdrücke bei Sophokles und Euripides, welche wir bald zu behandeln haben werden, kann ich mich nicht entschliessen *δαπτομέναν* zu verwerfen; man muss eben als die vernichtende Kraft nicht sowohl die *δύσπλανοι ἀλήτεια*, als vielmehr die Hera ansehen: sie sucht in ihrer wilden Rachsucht durch die Irrfahrten die Io vollständig zu vernichten. —

Bei Sophokles und Euripides findet sich in dieser metaphorischen Bedeutung

δαίνυμι. Der erstgenannte Dichter gebraucht dieses Verbum von dem Hades, der, wenn er eine Seele erhält, schmausend dargestellt wird. In der Elektra nämlich macht Klytaimnestra ihrem Gemahle den Vorwurf, dass er allein an der Opferung der Iphigenia schuld gewesen sei; denn Hades habe sich doch wohl nicht mehr nach einem ihrer Kinder gesehnt als nach einem Kinde der Helena (V. 542): *ἢ τῶν ἐμῶν Αἰδης τιν' ἡμερον τέκνον / ἢ τῶν ἐκείνης ἔσχε δαΐσασθαι πλέον*; Ausserdem lesen wir das Verbum noch frgm. 726 *ὁμοβρῶν' ἐδαΐσατο / τὸν Αἰσιδάειον παῖδα διὰ κάρα τεμῶν* (sc. *Τυδεύς*). (Von dem fressenden Gifte Trach. 771 und 1088).

— Euripides gebraucht es in den Troerinnen. Hier ruft Andromache, indem sie ihren Sohn, der von der Stadtmauer herab-

gestürzt werden soll, beklagt, den Griechen zu (V. 774 f.): ἀλλ' ἄγετε γέρετε ὀίπτεϊ, εἰ ὀίπτεϊν δοκεῖ / δαίνυσθε τοῦδε (sc. τοῦ τέκνου) σάρκας. — Es finden sich aber noch andere Verba; so

Πατέομαι, bei Soph. Ant. 202 ἡθέλησε (sc. Πολυνείκης) δ' αἵματος / κοινοῦ πάσασθαι. Dieser Dichter verwendet in diesem Sinne auch

Γεύομαι, Ai. 844 (Aias fordert die Erinyen auf): γεύεσθε, μὴ φρίδεσθε παρδήμιον στρατοῦ. — Euripides wendet so auch

Ἐπιπλάσθαι an. In der Hekuba macht der von den troischen Frauen geblendete und mit den Händen nach ihnen herumsuchende Polymestor seiner Wut gegen jene Luft in den Worten (V. 1071 ff.): πᾶ πόδ' ἐπᾶξας / σαρκῶν ὅστιόν τ' ἐμπλήσθῳ, / φοῖναν ἀγρίων τιθέμενος θηρῶν (d. h. Τροιάδων);

Wie die Verba des Essens, Schmausens, so wird auch das Verbum „Trinken d. h. Blut trinken“ zur Bezeichnung der höchsten Wut des Vernichtens angewendet. So findet sich

Πίνω (ἐκπίνω) bei den drei Tragikern. Aischylos gebraucht es von der Erinye des Mordes Cho. 577 f. γόνον δ' Ἐρινὺς οὐχ ὑπεσπανισμένη / ἄκρατον αἶμα πίεται τρίτην πόσιν.

— Bei Euripides wird der Θάνατος als trinkend bezeichnet in dem Augenblicke, wo er eine Seele erhält: Alk. 844 f. καί νιν (sc. Θάνατον) εὐρήσειν δοῶ / πίνοντα τύμβον πλησίον προσφαγμάτων. In demselben Sinne wird der abgeschiedene Achilleus angerufen, er solle erscheinen und das Blut der Polyxena — welche ihm geopfert wurde — trinken, Hek. 536 f. ἐλθέ δ' ὡς πίης μέλαν / κόρης ἀκραγνὲς αἷμ', ὃ σοι δωρούμεθα.

— Doch dieses Verbum wird auch gebraucht von Menschen, die noch unter den Lebenden weilten; so bei Euripides frgm. 688 πίμπρη, κάταιθε σάρκας, ἐμπλήσθητί μου / πίνων κελαινὸν αἶμα. Es sind dieses Worte des Herakles an Syleus, an welchen er verkauft worden war, und er erklärt damit, jener dürfe mit ihm anfangen, was er wolle, ihn vollständig vernichten, niemals werde er ihn soweit bringen, dass er ihm als seinem Herrn ein schmeichelndes Wort sage. Bei Sophokles finden sich zwei derartige Stellen, wo uns der Vergleich mit einer Schlange entgegentritt: Ant. 531 f. (Kreon sagt zur Ismene:) σὺ δ', ἥ κατ' οἴκους ὡς ἔχιδν' ὑφαιμένη / λήθουσα μ' ἐξέπινες. Ähnliches sagt Klytaimnestra von der Elektra El. 784 f. ἦδε γὰρ μείζον βλάβη / ξύνοικος ἦν μοι, τοῦμὸν ἐκπίνουσ' αἶνι / ψυχῆς ἀκρατον αἶμα.

Ein von der Malerei hergenommenes Verbum ist

Ἐξαλείφω, eig. etwas Gemaltes auswischen, welches gleichfalls für vernichten gebraucht wird. Bei Aischylos

findet es sich an zwei Stellen: Sept. 14 f. πόλει τ' ἀρήγειν — sc. ἡμᾶς χρη — καὶ θεῶν ἐγχωρίων | βομοῖσι, τιμᾶς μὴ ἔαλει-
φθῆναι ποτε, und Cho. 503 καὶ μὴ ἔαλειψης σπέρμα Πελο-
πιδῶν τόδε. Also ruft Orestes seinen Vater an; mit σπέρμα
Πελ. meint er sich und seine Schwester Elektra; hier wird
das Verbum also auch von Personen gebraucht, wie bei
Euripides an zwei Stellen.

Letzterer Dichter hat das Verbum an fünf Stellen. Iph.
A. 1484 ff. ruft Iphigenia: ὡς ἐμοῖσιν, εἰ χρεὼν, | αἵματι θύμασιν
τε | θεσφαί' ἐξαλείψω. Iph. T. 697 f. sagt Orestes zu seinem
Freunde Pylades, dem er seine Schwester als Gattin zu geben
verspricht: ὀνομά τ' ἐμοῦ γένοιτ' ἄν, οὐδ' ἄπαις δόμος | πατρῶος
οὔμος ἐξαλειφθεῖη ποτ' ἄν. Das Medium findet sich Hek.
590 καὶ νῦν τὸ σὸν μὲν ὥστε μὴ στένειν πάθος | οὐκ ἄν διναίμην
ἐξαλείψασθαι φρονός. — Auf Personen bezieht es sich an
folgenden zwei Stellen: Hipp. 1240 f. (Hippolytos ruft seinen
scheu gewordenen Rossen zu:) στήν', ὃ φάντασι ταῖς ἐμαῖς
τεθραμμέναι, | μὴ μ' ἐξαλείψῃν. An der zweiten Stelle tritt
der zwischen jenem Verbum und der Malerei bestehende Zu-
sammenhang aufs klarste hervor; in der Helena (V. 262 f.) ruft
die Gemahlin des Menelaos in einer Anwandlung von Reue:
εἴθ' ἐξαλειφθεῖσ' ὡς ἄγαμ' αὐθις πάλιν | αἴσχον εἶδος ἀντί
τοῦ καλοῦ ἔλαβον. Vgl. auch Hek. 807 ὡς γραφεῖς¹²⁾ τ'
ἀποσταθεῖς | ἰδοῦ με κἀνάθρονον οἷ' ἔχω κακά.

Das Verderben wird ferner in der Weise ausgedrückt,
dass von einem Dämon oder von dem Geschicke gesagt wird,
es stürme gegen jemand oder es springe auf das Haupt
jemandes. Diese Bilder finden sich bei Aischylos und Sopho-
kles. Ersterer gebraucht die Verba

Ἐνάλλομαι und ἐμβῆναι. Beide lesen wir in den Persern,
ersteres V. 516 ὃ δυσπρόνιτε δαῖμον, ὡς ἄγαν βαρὺς | ποδοῖν
ἐνῆλλον παντὶ Περσικῷ γένει, letzteres V. 911 ὡς ὁμοφρόνως
δαίμων ἐνέβη | Περσῶν γενεᾷ.

Sophokles weist ἐνάλλομαι an zwei Stellen auf, und zwar
im O. R. 263 νῦν δ' ἐς τὸ κείνου χρόν' ἐνῆλαθ' ἢ τίχη, und
V. 1311 φοράδην, ὃ δαῖμον, ἐνῆλω. Ausserdem hat dieser
Dichter angewendet εἰσάλλομαι (Ant. 1345 f. τὰ δ' ἐπὶ
χρατὶ μοι | πότμος δυσκόμιστος εἰσῆλατο), ἐμπαίω (Ant. 1272 f.
ἐν δ' ἐμῷ κίρα | τότε θεὸς ἄρα μέγα βάρος ἔχων | ἔπαισεν) und
ἐπεμβῆναι (El. 456 αἰτοῦ — παῖδ' Ὀρέστην — ἐχθροῖσιν —
ζῶντ' ἐπεμβῆναι ποδί, ib. 836 ἐπεμβαίνειν κατὰ τινος). Hierher
gehört auch die Stelle O. R. 1300 ff. τίς δ' ἀπὸ πηδῆρας | μερίζονα
(sc. πηδῆματα) δαίμων τῶν μακίστων | πρὸς σῇ δυσδαίμονι μοίρᾳ;

An andern Stellen wird irgend eine Gottheit mit einem Werkzeuge ausgerüstet, um zu züchtigen und zu strafen. Als erstes Werkzeug führen wir an

Μάστιξ. Dieses findet sich schon bei Homer. Wir lesen nämlich *M* 37 f. *Ἀργεῖοι δὲ Διὸς μάστιγι δαμέντες / νηυσὶν ἐπὶ γλαφυρῇσιν ἐλμένοι ἰσχανόοντο*, und *N* 812 *ἀλλὰ Διὸς μάστιγι κατῇ ἐδάμην Ἀχαιοί*. Von den Tragikern hat diesen Gebrauch nur Aischylos nachgeahmt, und zwar an drei Stellen: *Prom.* 681 f. *οἰστροπλήξ δ' ἐγὼ / μάστιγι θείᾳ γῆν πρὸ γῆς ἐλάνομαι*. *Sept.* 607; Eteokles führt hier einen Vergleich durch: Amphiaraios wird trotz seiner Frömmigkeit in den Hades mit hinabgerissen werden, weil er sich mit frechen, gottlosen Männern verbunden hat, gleich wie ein frommer Mann, der mit Gottlosen ein Schiff besteigt, samt diesen zu grunde geht und wie ein gerechter Bürger mit den Mitbürgern, welche die Gastfreundschaft hassen und der Götter nicht gedenken, von der Geißel des Gottes, welche alle trifft, getroffen, vernichtet wird (*πληγὴς θεοῦ μάστιγι παρζοίνῳ δάμη*). Die dritte Stelle lesen wir *Ag.* 641 f. *πολλοὺς — ἐξαγισθένας δόμων / ἄνδρας δυνεῖ μάστιγι, τὴν Ἄρης φιλεῖ, / διλογχὸν ἄτην, φοινίαν ξυνοῖδα*. Unter „der Doppelgeißel, welche Ares liebt, dem doppellanzigen Unheil, dem Doppelwerk des Todes“ haben wir den Krieg zu verstehen, der viele Männer vernichtet und damit den Staat getroffen hat.

Ein weiteres Werkzeug ist

Μάχελλα, die Hacke, bei Aischylos *Ag.* 524 ff. *ἀλλ' εὖ νιν* (sc. *Ἀγαμέμνονα*) *ἀσπάσασθε, καὶ γὰρ οὖν πρόειπεν, / Τροίαν κατασκάψαντα τοῦ διζηγόρου / Διὸς μαχέλλῃ, τῇ κατεύραται πέδον*. Wie man mit einer Hacke den Boden aufwühlt, so hat Agamemnon mit Hilfe d. h. nach dem Ratschlusse des richtenden Zeus Troja zerstört, den Boden zerarbeitet. (Vgl. Enger zu dieser Stelle.) — Bei Sophokles findet sich

Κοπίς, das Schlachtmesser, *Ant.* 599 ff. *νῦν γὰρ ἐσχάτας ὑπὲρ / ὀφείας δ' τέτατο γάος ἐν Οἰδίπῳ δόμοις / κατ' αὖ νιν φοινία θεῶν τῶν / νεοτέρων ἂ μ' αὖ κοπίς*, ¹³⁾ */ λόγον τ' ἀνοία καὶ φρενῶν ἐρινός*. Antigone und Ismene werden hier das Licht genannt, das über dem letzten Reste des Hauses ausgebreitet war und nun von den unterirdischen Göttern hinweg gemäht wird. Anderwärts haben die unterirdischen Götter ein *ξύφος*, so der *Θάνατος* bei Euripides in der *Alkestis* V. 74, und Or. 1398 wird von den „eisernen Schwertern des Hades“ gesprochen.

Das stärkste Werkzeug gebraucht Euripides, nämlich

Ρόπτρον, Keule, im Hippolytos. Theseus fragt den Boten nach der Todesart seines Sohnes, „in welcher Weise jenen, der an ihm gefrevelt, die Keule der Vergeltung getroffen habe“, V. 1171 f.: *τῷ τρόπῳ Αἰζης / ἔπαισεν αὐτὸν ῥόπτρον αἰσχύναντ' ἐμέ;* Jenes Wort passt vortrefflich für unsere Stelle; es kommt dadurch der Hass und die Empörung des Theseus gegen seinen Sohn so recht zum Ausdruck: für seinen ungeheuren Frevel muss er auch in ungeheuerlicher Weise bestraft, wie ein gemeiner Verbrecher mit der Keule erschlagen werden.

Oben unter *κοίς* haben wir das Verbum *καταμάω* in metaphorischer Bedeutung für vernichten kennen gelernt. Der nämliche Dichter gebraucht in demselben Sinne noch *ἐξαμάω*, Ai. 1177 ff. *ἐλπέσσι χθονὸς, / γένους ἅπαντος ῥῖζαν ἐξημημένους, / οὕτως ὁπωσπερ τὸνδ' ἐγὼ τέμνω πλόζον.* — Bei Aischylos ist im 94. Fragmente, wo von Ares die Rede ist, durch Konjekture hergestellt: *ἀλλ' Ἄρης γιλεῖ / τὰ λῶστα παντὸς ἐξαμᾶν στρατοῦ.* — An den andern Stellen, wo *ἀμάω* (resp. *Composita*) in übertragener Bedeutung gebraucht wird, herrscht die Bedeutung ernenen vor. — Aus demselben Kreise wird noch ein anderes Verbum für vernichten, verderben gebraucht, nämlich

Θερίζω. Von Sophokles wird dieses Verbum von dem Abschneiden des Widderkopfes und der Zunge (Ai. 239) und von Euripides von dem Abmähen der Hälse und Köpfe der Feinde gebraucht (Suppl. 717). Aus Aischylos sind zwei Stellen anzuführen: Suppl. 636 *Ἄρη, τὸν ἀρότοις Θερίζοντα βροτοὺς ἐν ἄλλοις,* und Ag. 536 *Πάρις αὐτόχθονον πατρῶον ἐθρίσεν δόμον.*

Ἀπολωτίζω (Blüten abpflücken) findet sich in einem Bilde bei Euripides Suppl. 448 f. *ὅταν τις ὡς λειμῶνος ἡρινοῦ στάχυν / τόλμας ἀγαιῶν καπολωτίζη νέους.* — Hier schliessen sich von selbst zwei Bilder an mit

Ἄνθος. Bei Aischylos lesen wir Suppl. 663 ff. *ἦβας δ' ἄνθος ἄδρεπτον¹⁴⁾ / ἔστω μὴδ' Ἀφροδίτας / ἐννάτω βροτολοιγὸς Ἄρης κέρσειεν ἄσπον.* Hier haben wir, um einen Gedanken auszudrücken, zwei Bilder: die Blüte der Jugend soll ungepflückt sein, Ares soll das Herrlichste nicht hinhähen. — Bei Euripides wird *ἄνθος* mit *ἀπολείρω* verbunden, H. f. 875 *ἀπολείρεται / σὸν ἄνθος πόλεος, ὃ Διὸς ἔργον.*

In der Einleitung habe ich eine Stelle aus der Elektra des Sophokles angeführt, wo Elektra in bitterer Ironie ihr nächtliches Jammern und Klagen ihre Nachtfeier nennt (V. 92). In demselben Drama legt der Dichter gleichfalls der

Elektra eine beissende, sarkastische Metapher in den Mund, eine Übertragung des Verbuns

Ξερίζω, V. 95 f. (Θρηγῶ πατέρ') ὃν κατὰ μὲν βάρβαρον αἶαν / γοῖντος Ἄρης οὐκ ἐξένισεν, μήτηρ δ' ἡμὴ χῶ κοινολεχῆς / Ἄγισθος σχίζουσι ζάρα. Ares — dessen Gastgeschenke Tod und Wunden sind — hat den Agamemnon nicht zu Gast geladen, also heil entlassen; in seinem eigenen Hause aber wurde jener von seiner Gemahlin bewirtet, und als Gastgeschenk ward ihm der Tod. Vgl. Eur. Hel. 480 ἦν δὲ δεσπότης λάβῃ σε, θάνατος ξενία σοι γενήσεται. Vgl. auch Schneidewin zu d. St. des Sophokles.

Zum Schlusse dieses Abschnitts haben wir noch einige Verba und Ausdrücke des Aischylos zu besprechen.

Xerxes, der durch seinen unglücklichen Feldzug gegen Griechenland ein grosses Heer vernichtet und so viele in den Hades hinabgesandt hat, wird „Vollstopfer des Hades mit Persern“ genannt (Pers. 924 Ξερίζω — Αἶδον σάκτροι Περσῶν). — In dem nämlichen Drama wird von dem durch jenen Feldzug entvölkerten und in grosses Unglück und gewaltige Trauer versetzten Asien gesagt, „es sei schrecklich auf das Knie gesunken“ (V. 929 Αἰοία δὲ χθῶν — αἰνῶς αἰνῶς ἐπὶ γόνυ κέκλιται). Ein Bild von einer für uns geradezu harten Kühnheit finden wir gleichfalls in den Persern V. 162 f. (die Königin Atossa spricht:) οὐδαμῶς — ἀδείμαντος, μὴ μέγας πλοῦτος κονίσας οὐδας ἀντρέψῃ ποδὶ ὄλβον. Die Königin war also immer in Furcht, es möchte der grosse Reichtum den Boden (des Hauses) bestäuben — d. h. das Haus umstürzen — und so das Glück (den Glückstand) mit dem Fusse umstossen d. h. vernichten. An den Gott des Reichtums dürfen wir bei πλοῦτος nicht denken. Der Sinn kann vielmehr nur der sein: die Königin fürchtete, es möchte der gewaltige aufgehäuften Reichtum und die darauf sich stützende Macht des persischen Königsgeschlechtes den Neid der Götter¹⁵⁾ erregen und so die Zerstörung des ganzen Glücksstandes veranlassen. Wovon also der πλοῦτος indirekt Urheber ist, das wird in einer kühnen, echt aischyleischen Personifikation direkt von ihm ausgesagt.

Endlich ist noch ein Verbum zu erwähnen, welches nur bei Aischylos und auch blos in einem Drama — in den Eumeniden — an drei Stellen metaphorisch gebraucht wird, nämlich

Καθιπνάζουμαι, eig. niederreiten, übertr. unter Hohn und mit Übermut vernichten. Jene drei Stellen aber sind: V. 150

ὦ καὶ Διὸς — νεὸς δὲ γραίας δαίμονας καὶ θιππάσω, V. 731 — καὶ θιππάξει με πρεσβύτερον νέος, und V. 778 f. ἰὸν θεοὶ νεότεροι, παλαιοὺς νόμους | καὶ θιππάσασθε. An den drei Stellen gebraucht das Verbum der Chor der Eumeniden und schleudert den in demselben enthaltenen Vorwurf gegen Apollon resp. gegen die neuen Götter, welche damit beschuldigt werden, dass sie die Eumeniden, die Repräsentantinnen des alten Göttergeschlechtes, ihrer uralten Rechte berauben wollten.

III. Über die Art und Weise, wie bei den Tragikern die Grösse und Menge des Unglücks ausgedrückt wird.

Bevor ich mich zu den tragischen Dichtern wende, habe ich einige wenige Stellen aus Homer anzuführen, an denen die Menge des Unglücks gleichfalls metaphorisch umschrieben wird. So lesen wir *A* 116 f. ἐκ δ' ἔλκε' (sc. Πάνδαρος) ἰὸν / ἀβλήτῃ πτερόεντῃ, μελαινέων ἔρμ' ὀδυνάων, „er nahm einen Pfeil heraus, ein Gereihe schwarzer Schmerzen,“ also einen Pfeil, an welchem in langer Kette schwarze Schmerzen hingen. Der Dichter weist damit hin auf die Menge des Unglücks und der Not, welche die auf den Vertragsbruch folgenden Kämpfe brachten. (Über *ἐρμα* vgl. Ameis-Hentze im Anhang zu dieser Stelle.) *II* 111 wird die Grösse der Not, welche den Aias umdrängte, also bezeichnet: πάντῃ δὲ κακὸν κακῷ ἐστήριζτο, Unglück drängte sich an Unglück. Dieses Verbum (*στήριζω*) wird uns auch bei Euripides begegnen. Als dritte Stelle ist endlich noch anzuführen *T* 290, wo die Briseis klagt: ὧς μοι δέχεται κακὸν ἐκ κακοῦ αἰεί, ein Unglück löst mir das andere ab.

Die Tragiker bedienen sich verschiedener Mittel, um die Menge zu bezeichnen. Ein Mittel besteht darin, dass sie, ohne Zuhilfenahme bildlicher Ausdrucksweise, das Unglück zu sich selbst in beziehung setzen, das betreffende Wort durch einen Komparativ mit sich vergleichen; z. B. Aisch. Ag. 864 f. κακοῦ | κάκιον ἄλλο πῆμα. Soph. Ant. 1281 τί δ' ἔστιν; ἢ κάκιον αὐτὸ κακῶν ἔτι; Eur. Hek. 232 f. οὐδ' ὄλεσέν με Ζεὺς, τρέφει δ', ὅπως ὀρῶ | κακῶν κάκ' ἄλλα μείζον' ἢ τάλαν ἐγώ. — Eine zweite Art besteht darin, dass sie das Substantivum, welches das Unglück bezeichnet, im Dativ wiederholen (wie wir auch sagen: „Unglück auf Unglück“); z. B. Soph. El. 235 μὴ τίτιν σ' ἄταν ἄταις. Eur. Or.

1255 f. *γόβος μ' ἔχει μή τις — πῆματα πῆμασιν ἐξέορη*. Am beliebtesten war ihnen natürlich die bildliche Ausdrucksweise, zu deren Besprechung wir jetzt überzugehen haben.

Den drei Tragikern gemeinsam und besonders häufig sind die zu diesem Zwecke vom Meere hergenommenen Metaphern und Bilder. In erster Linie ist anzuführen das Wort

Πέλαγος. Von den Substantiven für „Meer“ wird nur dieses metaphorisch gebraucht, um die Menge des Unglücks zu bezeichnen. Und es ist dieses sehr leicht erklärlich: *πέλαγος* bezeichnet vorzugsweise das „wogende Meer“, eignete sich also ganz besonders — neben *κῆμα*, *κλύδων*, Woge — zur Umschreibung des ununterbrochen hereinbrechenden Unglücks. Von den andern Substantiven kommt *θάλασσα* nur in einem Vergleiche in Verbindung mit *κῆμα* vor.

Aischylos hat *πέλαγος* an folgenden Stellen angewendet: Pers. 433 *αἰαί, κακῶν δὴ πέλαγος ἔρπονεν μέγα*. Prom. 746 *δυσχείμερόν γε πέλαγος αἰτηρᾶς δύνης*. In einem ausgeführten Bilde lesen wir es Suppl. 470 f. *ἄτης δ' ἄβυσσον πέλαγος οὐ μάλ' εὐπορον / τόδ' ἐσβέβηκα, κοῦδαμοῦ λίμνη κακῶν*.

Bei Sophokles bezeichnet *πέλαγος* allein, ohne dass es mit *κακῶν* oder einem ähnlichen Genetiv verbunden ist, die Menge des Unglücks; O. C. 1746 sagt der Chor zu den beiden unglücklichen Schwestern: *μέγ' ἄρα πέλαγος ἐλαχίστην τι*. (Vgl. O. C. 663, wo *πέλαγος* gebraucht wird, um die Menge der Schwierigkeiten auf der Reise zu bezeichnen.)

Euripides weist das Wort an folgenden Stellen auf: H. f. 1086 f. *ὦ Ζεῦ, τί παῖδ' ἤχθηρας ὧδ' ἐπερολότως / τὸν σόν, κακῶν δὲ πέλαγος εἰς τόδ' ἤγαγες*; Suppl. 824 f. *ἴδετε κακῶν πέλαγος, ὃ / ματέρες τάλαναι τέκνον*. Ein weiter ausgeführtes Bild findet sich Hipp. 822 ff. *κακῶν δ' ὃ τάλας πέλαγος εἰσορῶ / τοσοῦτον ὥστε μήποτ' ἐκνεῦσαι πάλιν / μήδ' ἐκπερᾶσαι κῆμα τῆσδε συμφορᾶς*. — Diese Stelle, welche *πέλαγος* und *κῆμα* neben einander aufweist, führt uns hinüber zu den Metaphern von

Κῆμα, *κλύδων*, *τορνευμία*. Das letzte Substantivum, welches ursprünglich die dritte, regelmässig wiederkehrende Woge bezeichnet und, da diese die grösste zu sein pflegt, zur Bezeichnung einer Riesenwoge dient, findet sich in diesem metaphorischen Gebrauche nur bei Aischylos: Prom. 1015 f. *σκέψαι — ὅλος σε χειμῶν καὶ κακῶν τορνευμία / ἔπεισ' ἄγνυτος*. (Vgl. Wecklein zu d. St., bes. auch über *τορνευμία*.) Weiter ist anzuführen Sept. 758 ff., wo das Unglück, welches durch die Verblendung des Laios und seines Sohnes Oidipus über deren

Haus und über den Staat kam, also geschildert wird: *κακῶν δ' ὅσπερ θάλασσα κῆμ' ἄγει* (sc. *παράνοια*) · | *τὸ μὲν πίνον, ἄλλο δ' αἶρει | τριχάλον, ὃ καὶ περὶ πρόνιναν πόλεως καχλάζει*. Das Adjektivum *τριχάλον* (dreifach gespalten) erinnert uns an *τρικυμία*. Endlich ist noch eine Stelle aus dem Prometheus anzuführen, welche uns wiederum Gelegenheit bietet, die aischyleische Kühnheit zu bewundern; diese Stelle findet sich V. 885 f. *θολεροὶ δὲ λόγοι παῖονσ' εἰζῇ | στυγρῆς πρὸς κύμασιν ἄτης*. „Wie die wogenden Wellen des Meeres den Schlamm bald dahin bald dorthin führen, so werden die an die Wogen des Irrsinns schlagenden Reden von denselben plan- und ordnungslos herumgetrieben und können keine bestimmte Bahn und Ordnung finden.“ (Wecklein.) — Auch ein Adjektivum von *κύμα* — resp. von *κυμαίνω* — hat der Dichter gebildet, *δυσκύματος*, Ag. 653 *δυσκύμαντα* — *κακά*. — *Κλύδων* lesen wir Pers. 599 *ὅταν κλύδων κακῶν ἐπέλθῃ*.

Aus Sophokles sind zwei Stellen anzuführen; *κύμα* findet sich Ai. 351 (der unglückliche Held schildert das Unheil, welches durch den über ihn gekommenen Wahnsinnssturm veranlasst wurde, mit den Worten:) *ἴδεσθ' ἐμ' οἷον ἄρτι κύμα φοινίας ἐπὶ ξάλης | ἀμφίδρομον κυλεῖται*. Das Substantivum *κλύδων* begegnet uns O. R. 1526 *λείσσει' — εἰς ὅσον κλύδωνα δεινῆς συμφορᾶς ἐλήλυθεν* (sc. *Οἰδίπους*).

Bei Euripides findet sich *κύμα* in mehr oder weniger ausgeführten Bildern. Das erste derartige Bild lesen wir Ion 927—930 *κακῶν γὰρ ἄρτι κῆμ' ἐπεξαντλῶν φρενὶ, | πρόμνηθεν αἶρει μ' ἄλλο σὼν λόγων ὑπο, | οὗς ἐμβαλοῦσα τῶν παρ-εσιώτων κακῶν | μετῆλθες ἄλλων πημάτων καινὰς ὁδοὺς*. — Ein anderes, nicht so weit ausgeführtes Bild finden wir im Orestes V. 279, welche Stelle bekanntlich den Schauspieler Hegelochos¹⁶⁾ zu fall brachte: *ἐκ κυμάτων γὰρ αὖτις αὖ γαλήν' ὄρω*. Es sind dieses Worte des Orestes, welche er bei seinem Erwachen aus einem Wahnsinnsanfälle spricht. — Hierher gehört auch Suppl. 473 ff. *κῆν μὲν πίθη μοι, κυμάτων ἄτερ πόλιν | σὴν ναυστολήσεις, εἰ δὲ μή, πολὺς κλύδων | ἡμῖν τε καὶ σοὶ συμμάχοις ἔ' ἔσται δορός*. — Von *κύμα* finden sich auch zwei Adjektiva: *ἄκυμος* (H. f. 698 *ἄκυμον | θῆγεν* [sc. *Ἡρακλῆς*] *βίοτον βροτοῖς | πέρσας δαίματα θηρῶν*) und *μετακύμιος* (Alk. 91 f. *εἰ γὰρ μετακύμιος ἄτας, | ὦ Παιάν, φανείης*). — *Κλύδων* findet sich Med. 362 f. *ὥς εἰς ἀπορόν σε κλύδωνα θεός, | Μήδεια, κακῶν ἐπόρουσε*.

An das Meer haben wir jedenfalls auch zu denken, wenn wir das Wort

Βάθος zu diesem Zwecke übertragen finden. Dasselbe begegnet uns bei Aischylos an zwei Stellen in den Persern: V. 465 *Ξέρξης δ' ἀνώμωξεν κακῶν ὁδῶν βάθος*, und V. 712 *νῦν τέ σε ζῆλῳ θανάοντα, πρὶν κακῶν ἰδεῖν βάθος*. — Hieran schliesst sich am besten an

Ἐπιροή, Zufluss, bei Euripides Andr. 349 *κακῶν τοσούτων ο'χ' ὁρᾷς ἐπιροάς*;

Ποταμός. Dieses Wort findet sich nur in einem Vergleiche bei Aisch. Suppl. 469 *κακῶν δὲ πλήθος ποταμός ὡς ἐπέρχεται*. (An dieser Stelle, V. 468—471, ist besonders auf die Häufung der Bilder zur Bezeichnung der Menge des Unglücks zu achten.) Ausserdem findet sich *ποταμός* weder in einem Vergleiche noch metaphorisch in einer von uns zu berücksichtigenden Verbindung. Doch müssen wir hier eine Stelle aus Sophokles anführen, wo der Dichter, um die ungeheure Menge der Greuel im Labdakidenhause zu bezeichnen, den *ἑξάγγελος* sagen lässt, dass weder der Ister- noch der Phasisstrom die Greuel wegzuspülen vermöchte; O. R. 1227 ff. *οἶμαι γὰρ οὐδ' ἂν Ἴστρον οὔτε Φᾶσιν ἂν | νίψαι καθαρῶ τήνδε τὴν σιέτην, ὅσα | κείθι, τὰ δ' αὐτίκ' ἐς τὸ γῶς φανεί κακὰ | ἐκόντα ποὺς ἄκοντα*. — In ganz anderer, aber ähnlich hyperbolischer Weise drückt sich Aischylos aus Pers. 429 f. *κακῶν δὲ πλήθος, οὐδ' ἂν εἰ δέξ' ἡμᾶτα | στοιχηγοροίην, οὐκ ἂν ἐκπλήσαιμι σοι*.

Πηγὴ. Dieses Substantivum hat Aischylos angewendet Pers. 743 *νῦν κακῶν ἔοιζε πηγὴ πᾶσιν ἡρόσθαι γίλοις*. — In dem nämlichen Drama lesen wir V. 814 f. *καὶ δ' ἐπὶ κακῶν | χορηγὸς ἔπεισιν, ἀλλ' ἐν' ἐκπιδέεται*. Das letzte Wort ist eine Konjekture von Schütz; handschriftlich ist *ἐκπαιδεύεται* überliefert, was in dem betreffenden Scholion durch *αὔξεται* erklärt wird. Doch in diesem Sinne oder in ähnlichem metaphorischen Gebrauche findet sich *ἐκπαιδεύω* (bei den Tragikern wenigstens) nicht; sollte ein derartiger Begriff hier ausgedrückt werden, so wäre etwa *τρέφω*, *ἐκτρέφω* (*ἐκτροφείναι*) passend. Doch um ein Wachsen, Zunehmen des Unglücks handelt es sich, wie der Zusammenhang ergibt, hier nicht. Dareios meint, dass mit der Niederlage bei Salamis das Unglück noch nicht erschöpft sei, dass noch weiteres Unglück nachkomme (Schlacht bei Plataä, V. 816 ff.). Dieser Gedanke aber wird durch die Verbesserung von Schütz in vollkommen entsprechender Weise ausgedrückt. Wir haben bei obigem Bilde an einen Brunnen zu denken: wie man einem Brunnen, der durch eine Quelle gespeist wird, nicht auf den Grund kommen kann, da immer

neues Wasser hervorsprudelt, so ist das Unglück noch nicht erschöpft, da noch weiteres hereinbrechen wird.

Θριγκός, Θριγκόω. *Θριγκός* — eig. Mauerkranz — findet sich von Euripides angewendet, um, mit *κακῶν* verbunden, das höchste Unglück zu bezeichnen, und zwar in den Troerinnen V. 489 f.: τὸ λοίσθιον δὲ θριγκὸς ἀθλίων κακῶν, / δούλη γυνὴ γράς Ἑλλάδ' εἰσαγίξομαι. — Das Verbum *θριγκόω*, eig. den Mauerkranz aufsetzen, dann bei irgend einem Gegenstande den obersten Rand aufsetzen, etwas krönen, — vgl. Homer ξ 10 — wird in Verbindung mit Wörtern des Unglücks metaphorisch gebraucht in der Bedeutung: „das Unglück bis auf den höchsten Gipfel steigern oder etwas mit Unglück bis obenhin erfüllen“. Dasselbe findet sich bei Aischylos und Euripides an je einer Stelle: Aisch. Ag. 1282 f. φρυγὰς δ' ἀλήτης τῆσδε γῆς ἀπόξενος / κάτεισιν, ἅτας τᾶσδε θριγκώσω φήλοισι, Eur. H. f. 1279 f. τὸ λοίσθιον δὲ τόνδ' ἔτιλην τάλας φόνον / παιδοποιήσας δῶμα θριγκώσαι κακοῖς.

Wir wenden uns jetzt zu einigen Stellen, an welchen Verba, welche ihrer Grundbedeutung nach nur Erfreuliches, Beglückendes bezeichnen, metaphorisch gebraucht sind, um die Menge und Stärke des Unglücks anzugeben, also dass eine Art Oxymora entstehen. Solche Wörter sind

Ἀνθέω (ἄνθος), θάλλω. Diese Wörter finden sich zunächst natürlich in Verbindungen, zu denen sie wegen des in ihnen liegenden Begriffes als vollkommen passend erscheinen; z. B. bei Aisch. Suppl. 857 ζῶοντιον αἶμα βροτοῖσι θάλλει, bei Soph. Phil. 419 f. ἀλλὰ καὶ μέγα / θάλλοντες εἰσι νῦν ἐν Ἀργείων στρατῷ (= mächtig, angesehen), bei Eurip. Hek. 1210 Ἐκτορός τ' ἦν θεί δόρον. Wir finden sie aber auch mit Wörtern verbunden, mit welchen sie nach ihrer Grundbedeutung keine Verwandtschaft haben; so Aisch. Ag. 659 δρόμεν ἄνθοιν πέλαγος Αἰγαῖον νεκροῖς. Soph. Phil. 258 f. ἡ δ' ἐμὴ νόσος / αἰεὶ τεθῆλε καπὶ μείζον ἔρχεται, Trach. 1000 μανίας ἄνθος. Eur. Iph. T. 300 ὄσ' αἵματηρόν πέλαγος ἔξανθεῖν ἄλός, und frgm. 232. ἔτι γὰρ θάλλει πενία. An vier Stellen — an dreien bei Aischylos und einer bei Sophokles — finden wir eine Verbindung obiger Wörter mit Not und Unglück. Bei Aischylos lesen wir Ag. 1141 ff. ἀμφὶ δ' αὐτὰς θροεῖς / νόμον ἄνομον, οἷά τις ξοῦθὰ / — Ἴνν' Ἴνν' στένονσ' ἀμφιθαλῇ κακοῖς ἀνδρὸν βίον. Hier also wird die wehrufende Kasandra mit der Nachtigall verglichen, welche klagt „über ihr von Unglück umblühtes Leben“. — Das Verbum *ἀνθεῖν* lesen wir in den Choephoren V. 1009 μύνοντι (Schütz δράσαντι) δὲ καὶ πάθος

ἀνθεῖ. In den Sieben gegen Theben finden wir das Verbum ἐπαρθίζω, V. 951 ἰὼ πολλοῖς ἐπαρθίσαντες¹⁷⁾ πόνοισι γενεάν (sc. ἀδελφοί). Von den Brüdern also (Eteokles und Polyneikes) wird gesagt, dass sie ihr Geschlecht mit Leiden umkränzt d. h. durch ihren Doppelmord den grössten Frevel von allen im Labdakidenhause forterbenden Greueln verübt hätten. — Sophokles wendet θάλλω an El. 260 πῆματα — ἀγὼ — θάλλοντα μᾶλλον ἢ καταφθίνονθ' ὄρω. —

Bei diesem Dichter findet sich noch

Ἐμπρέπω, welches, mit einem Substantivum des Unglücks verbunden, gleichfalls eine Art Oxymoron bildet. Dasselbe begegnet uns El. 1187: ὄρων σε πολλοῖς ἐμπρέπονσαν ἄλγεσιν. (Worte des Orestes an Elektra.) —

Von den Metaphern und Bildern, welche wir noch zu behandeln haben, findet sich keines bei den drei Tragikern oder bei zweien zugleich, so dass es am besten sein dürfte, dieselben nach den Namen der Dichter zusammenzustellen.

Aus Aischylos haben wir noch fünf Stellen anzuführen. In der nächsten, welche wir behandeln wollen, spielt das Substantivum

τόξον eine Rolle. In den Choephoren (V. 1021 ff.) verteidigt sich Orestes dem Chore gegenüber, dass er den Mord mit einem gewissen Rechte begangen habe, dass, wenn der Mord strafbar wäre, nicht er, sondern Apollon die Schuld trüge; denn jener Gott habe ihn angespornt und gesagt, er werde ohne Schuld und Strafe ausgehen; der nämliche Gott habe ihm auch, wenn er den Mord nicht ausführe, grosses Leid angedroht. Die Grösse dieses angedrohten Unglücks wird bezeichnet durch die Worte (V. 1033): τόξω γὰρ οὐτις πημάτων προσίξεται. Dieser Vers enthält manches Bedenkliche und Verdächtige. Zunächst erregt die Konstruktion des Verbums προσιγνέομαι, welches hier mit dem Genetiv verbunden ist, gerechtes Bedenken. Sodann scheint mir das Futurum verdächtig, welches hier an einer Stelle gebraucht ist, wo nur von etwas Möglichem, Angenommenem die Rede ist, wo man also einen Potentialis erwartet. Das erste Bedenken hat Schütz dadurch zu heben gesucht, dass er ἐγιγίξεται — dem Scholion zu dieser Stelle entnommen — statt προσίξεται setzte. In seiner Ausgabe von 1808 erklärt er τόξον als coniectura (!) und den ganzen Vers mit den Worten: nam coniectura quidem nemo earum (nämlich poenarum) atrocitatem assequatur. Von dieser ganzen Erklärung ist, wie jeder sieht, auch nicht ein Wort in dem betreffenden Verse enthalten.

Aber auch ἐγίξεται genügt nicht. Denn alsdann wäre nur ausgedrückt, dass keiner mit dem Bogen das Unglück erreichen könne, welcher Sinn entsprechend wäre, wenn der Zusammenhang forderte: so ferne ist das Unglück, dass keiner dasselbe mit dem Bogen erreichen kann. Diesen Gedanken aber — abgesehen davon, dass damit eine nicht gar grosse Entfernung bezeichnet wäre — dürfen wir nach dem Zusammenhange in den Worten nicht suchen. Das Scholion giebt die Erklärung: *τοσάντη γὰρ ἐστὶ* (bezieht sich auf das im vorhergehenden Verse stehende und durch *πημάτων* wieder aufgenommene *ζῆμιαν*), *ὥστε μηδὲ τοξότην ἐφικέσθαι τοῦ μήκους*. Diese Erklärung bringt uns einen Schritt weiter vorwärts: das angedrohte Unglück also ist so gross, hat — äusserlich gefasst — eine solche Länge, dass keiner mit dem Bogen so weit schiessen kann, als sich das Unglück ausdehnt. Dieser Sinn aber wird durch die obigen Worte, auch wenn man ἐγίξεται setzt, nicht wieder gegeben. Der ganze Vers macht überhaupt — auch wegen des Futurs, wie oben bemerkt — den Eindruck, als sei er ursprünglich eine anmerkende Beischrift gewesen. Wie der Vers gelautet hat, der zuerst jenen Platz einnahm, ist natürlich nicht mit voller Sicherheit festzustellen. Halten wir aber die Erklärung des Scholiasten mit einer andern Stelle aus Aischylos zusammen, so scheint die Lösung doch nicht ganz unmöglich zu sein. Diese Stelle findet sich in den Supplices 473: *μίασ' ἔλεξας οὐχ ὑπερτοξέεσμον*. Hier also ist die Rede von einem *μίασμα*, über welches man mit Pfeilen nicht hinaus-schiessen kann, d. h. welches sehr gross, unüberwindlich ist. Ein ähnlicher Gedanke muss ursprünglich in dem obigen Verse enthalten gewesen sein. Diesen gewinnen wir, wenn wir schreiben: *τόξω γὰρ οὐκ ἂν πημάτων πέραν βάλοις*, „denn mit dem Bogen dürfte man nicht über das Unglück hinaus schiessen können,“ in einer solchen Länge dehnt es sich aus. Das Verbum *βάλλω* hat in diesem Verse kein bestimmt ausgedrücktes Objekt, ein Gebrauch, der nicht vereinzelt dasteht, vgl. beispielsweise Eur. Andr. 1128 *ἀλλ' ἔβαλλον ἐκ χειρῶν πέτραις*. Zu diesem Verse wurde erklärend beigefügt: *οὐτις πημάτων πέρας προσίξεται*, keiner wird das Ende des Unglücks erreichen; diese Erklärung geriet in den Text, wobei *πέρας* dem Versmass zu liebe weichen musste, und dies war um so eher möglich, als der betreffende Abschreiber, der auf den Zusammenhang wenig oder gar keine Rücksicht nahm, *πημάτων* *προσίξεται* wohl verständlich fand, indem er von *προσινέομαι*

annahm, dass es, in der Bedeutung „erreichen“, dem anderen Kompositum ἐφικνέσθαι analog konstruiert sei. —

Δίκτυον. Auch dieses Wort — über das wir bereits gehandelt haben — musste, mit entsprechendem Adjektivum verbunden, dem Aischylos dazu dienen das schwere, unentrinnbare Unglück zu bezeichnen. Im Prometheus nämlich spricht Hermes zum Chor V. 1078 f. εἰς ἀπέραντον δίκτυον ἄτης / ἐμπλεχθήσεσθ' ὑπ' ἀνοίας. Vgl. auch Ag. 1382, wo das Purpurgewand, welches Klytāimnestra ihrem Gemahle über das Haupt warf, in ähnlicher Weise ἄπειρον ἀμφίβληστον genannt wird. — Im Prometheus findet sich ferner eine Metapher, welche wiederum so recht beweist, dass kein Ausdruck des gewöhnlichen Lebens, und mochte er auch noch so trivial sein, vor den spähdenden Augen des suchenden Dichters sicher war. Es ist dieses eine Übertragung von

Παιδιά, Kinderspiel, Scherz. Okeanos nämlich ermahnt (V. 307 ff.) den Prometheus, nicht weiter in harten und scharfen Worten gegen Zeus zu sprechen, da dieser ihn sonst so strafen könnte, dass das augenblickliche Leiden Kinderspiel dagegen sei (V. 313: ὥστε σοι τὸν νῦν χόλον / παρόντα μόχθον¹⁸) παιδιὰν εἶναι δοξεῖν). — Daran schliessen wir ein schönes Bild mit dem Substantivum

Κρατήρ. Ag. 1397 f. sagt Klytāimnestra von Agamemnon, den sie eben erschlagen: τοσῶνδε κρατήρ' ἐν δόμοις κακῶν ὁδε / πλήσας ἀγαίων αὐτὸς ἐκπίνει μολόν. Unter dem fluchwürdigen Übel, mit dem Agamemnon den Becher, welchen er selbst zu Hause austrinken muss, angefüllt hat, ist natürlich die Opferung der Iphigenia zu verstehen.

Endlich ist noch anzuführen, eine Umschreibung mit Ποπή und dem Verbum ἀντισηκῶν. In den Persern nämlich giebt der Bote die Grösse des über die Perser gekommenen Unglücks mit den Worten an (V. 436 f.): τοιάδ' ἐπ' αὐτοὺς ἤλθε συμφορὰ πάθους, / ὥς τοῖσδε καὶ δις ἀντισηκῶσαι ῥοπή. „Ein solches Unheil kam gegen sie, dass man mit diesem (mit dem, was ich gesagt habe) auch zweimal das Gegengewicht (gegen anderes Unglück) halten könnte.“

Aus Sophokles ist zunächst ein vollständig ausgeführtes Bild anzuführen; im Oidipus auf Kolonos nämlich spricht der Chor (V. 1225 ff.), dass es für den Menschen das beste wäre, nicht geboren zu sein und, wenn er einmal geboren wäre, möglichst bald zu sterben; denn den Menschen erwarte ja schon in seiner Jugend Unglück aller Art; die grösste Not aber komme mit dem Greisenalter (V. 1237 ff.), ἵνα πρόπαντα /

κακὰ κακῶν ξυνοικεῖ. | ἐν ᾧ τλάμων ὁδ', οὐκ ἐγὼ μόνος, |
 πάντοθεν βόρειος ὥς τις ἀκτὰ | κυματοπλήξ χειμερία κλονεῖται, |
 ὥς καὶ τόνδε κατ' ἀκρας | δεινὰ κυματοαγεῖς | ἄται κλονέουσιν
 αἰεὶ ξυνοῦσαι | αἶ μὲν ἀπ' αἰέλιου δυσμῶν, | αἶ δ' ἀνατέλλοντος, |
 αἶ δ' ἀνὰ μέσσαν ἀκτὴν, | αἶ δ' ἐννυχίαν ἀπὸ Ριπῶν. — Ein
 zweites, allerdings nicht so weit ausgeführtes Bild lesen wir
 in der Antigone V. 584—592. „Glücklich, wer im Leben kein
 Unglück gekostet. Denn wenn einem das Haus von der
 Gottheit erschüttert wird, da säumt kein Unglück zu stürmen
 gegen die Fülle seines Geschlechts: ὅμοιον ὥστε πόντιον |
 οἶδμα, δυσπρόοις ὅτιαν | Θρήσσαισιν ἔρεβος ὑφαλον ἐπιδράμη
 πνοαῖς, | κλίνδῃ βυσσόθεν κελευρὰν | θῖνα, καὶ δυσάνεμοι |
 σιόνφ' βρέμονσιν ἀντιπλήγες ἀκταί. — Auf diese beiden Bilder
 haben noch einige Metaphern zu folgen, und zwar zunächst
 das Adjektivum

Πρόγονος. Im Aias (V. 1192 ff.) stösst der Chor bei seiner
 Klage über den Tod des Aias Verwünschungen gegen Paris
 aus: „wäre doch jener Mann vorher in dem Luftraum ver-
 schwunden oder in den Hades, den allen gemeinsamen, hinab-
 gesunken,“ und endet mit den Worten: ὦ πόνοι πρόγονοι
 πόνων· | κείνος γὰρ ἔπερσεν ἀνθρώπους. „O Unheil, du Vorfahr
 von Unheil,“ d. h. das Unheil erzeugt hat. Es wird also
 durch diese Worte nicht sowohl die Menge bezeichnet als
 vielmehr die dem Unglück innewohnende Eigenschaft, wonach
 es immer neues Unglück erzeugt. Das Wort *πρόγονοι* ist
 manchen Gelehrten verdächtig erschienen, und so wollte Din-
 dorf mit Anlehnung an das aischyleische κακὰ πρόκακα (Pers.
 986) πόνοι πρόπονοι lesen. Doch scheint mir diese Änderung
 nicht gerade nötig; jene Personifikation hat ja nichts besonders
 Kühnes an sich; alsdann müsste man wohl auch die Über-
 tragung des Wortes

Πρόσβυς beanstanden; dieses Adjektivum finden wir O. R.
 1365 εἰ δέ τι πρεσβύτερον ἔτι κακοῦ κακόν, | τοῦτ' ἔλαχ'
 Οἰδίπους, „denn wenn es noch ehrwürdigeres d. h. gewich-
 tigeres, schlimmeres Unglück giebt als Unglück, dann hat
 dieses Oidipus erlangt“. (Vgl. oben S. 33: κακοῦ κάκιον). —
 Der oben berührte Gedanke, dass Unglück selten allein bleibt,
 sondern weiteres Unglück erzeugt, ist in bezug auf das Lab-
 dakidenhaus in anderer Weise wieder gegeben, unter Be-
 nützung des Verbums

Πίπτω, in der Antigone V. 595 ἀρχαῖα τὰ Λαβδακιδᾶν
 οἴων δρῶμαι | πῆματα φθιτῶν ἐπὶ πῆμασι πίπτοντ' (vgl.
 hierzu Aisch. Sept. 740). Doch diese Stelle giebt zu verschie-

denen Bedenken Anlass (vgl. was Schneidewin dazu bemerkt). — Einen ähnlichen Gedanken von einem in ununterbrochener Kette aufeinander folgenden Unglück finden wir Trach. 29 f. *νῦξ γὰρ εἰσάγει / καὶ νῦξ ἀποθεῖ διαδεδεμένη πόνον*. Als letzte Stelle ist aus Sophokles anzuführen

El. 1246 f. *ἀνέγελον ἐνέβαλες ὅπποτε καταλύσιμον, / οὐδὲ ποτε λησόμενον ἀμέτερον κακόν*.

Aus Euripides mag zunächst das Substantivum

Népos Erwähnung finden. In den Phoinissen ruft Kreon aus (V. 1310 ff.): *πότις ἐμαυτὸν ἢ πόλιν / στένω δαζούσας, ἦν περίς ἔχει νέφος / τοιοῦτον ὅστε δι' Ἀχέροντος ἵενα; Νέφος* fassen wir also hier als „Wolke des Unglücks, der Not;“ diese Not kommt von den die Stadt umlagernden Feinden; und so nehmen denn auch andere *népos* als Menge (der Feinde; über diese Bedeutung vgl. S. 5). — Dasselbe Substantivum findet sich in einem schönen Bilde im Hercules furens, wo Theseus das schwarze Jammerloos des Herakles nach der Ermordung seiner Kinder mit den Worten malt (V. 1216 f.): *οὐδεὶς σκότος¹⁹⁾ γὰρ ὧδ' ἔχει μέλαν νέφος, / ὅστις κακῶν σὺν συμφορὰν κρύψειεν ἄν*. — Die ununterbrochene Reihe der Leiden wird umschrieben mit Hilfe des Verbums

Ἄισσω, Iph. T. 191 *μόχθος δ' ἐκ μόχθων ἔσσει*.

Ἀγέλη begegnet uns H. f. 1276 *μυρίων τ' ἄλλων πόνων / διήλθον ἀγέλας*.

Auch von einem „Schatzhaue des Unglücks“ spricht dieser Dichter; er überträgt nämlich

Θησανρός Ion 923 *οἶμοι, μέγας θησανρός ὡς ἀνοίγνται / κακῶν*. — Daran schliesst sich am besten das Adjektivum

Πλούσιος, welches wir finden Or. 394 *ὁ δαίμων δ' εἰς με πλούσιος κακῶν*. Vgl. Soph. O. R. 30 *μέγας δ' Αἰδῆς στεναγμοῖς καὶ γόοις πλουτίζεται*. Dieses Verbum findet sich auch Aisch. Ag. 1268: *ἄλλην τιν' αἰτῆς ἀντ' ἐμοῦ πλουτίζετε*.

Ἀμύλλα. Tro. 621 *κακῶ κακὸν γὰρ εἰς ἀμύλλαν ἔρχεται*. Vgl. Bacch. 552 *ἐν ἀμύλλαισιν ἀνάγκας*. —

Von der Seefahrt hergenommen ist

Φόρτος, eig. Schiffsladung, Iph. T. 1306 *πάρειμι, καινῶν φόρτον ἀγγέλλων κακῶν*.

Κύντατος. Diesen Superlativ hat bekanntlich schon Homer K 503 *ἀντὰρ ὁ μεμυήριζε μένων ὃ τι κύντατον ἔρδοι*, was er als das Allerverwegenste thun solle. Auch Euripides hat jenes Wort an einer hier zu erwähnenden Stelle, Suppl. 807 *τὰ κύντατ' ἄλγητ' κακῶν*.

Endlich sind noch anzuführen die Verba

Ἀπτομαι und *στηρίζω*. Ersteres lesen wir H. f. 1240 *ἄπτει γάτωθεν οὐρανόῳ δυνσπραξίᾳ*, „du berührst mit deinem Missgeschick den Himmel“. Mit diesen Worten wird also das Adjektivum *οὐράνιος* umschrieben. Das zweite Verbum finden wir in den Bakchen V. 971 f. *κατὰ δειν' ἔρχει πάθῃ ὥστ' οὐρανῷ στηρίζον ἐδρήσεις κλέος*. Also prophezeit Dionysos dem auf sein Abenteuer — zur Belauschung der Bakchantinnen — ausgehenden Pentheus: er werde dadurch ein furchtbares Loos finden, das ihm himmelhohen Ruhm eintragen, seinen Namen für immer bekannt machen werde. —

Damit sind wir am Ende angelangt. Ein kurzer Rückblick auf das Behandelte bestätigt uns, was wir in den einleitenden Vorbemerkungen gesagt haben, dass nämlich jeder einzelne Dichter auf eigene Füße sich zu stellen bemüht gewesen sein wird. Die Wörter und Ausdrücke, welche bei den drei Tragikern sich finden, sind sehr gering an Zahl: von den mit „Substantiven des Unglücks“ metaphorisch verbundenen Verben sind es nur *ζενεῖναι* und *δάσκειν*, von den für „Unglück, Not“ in übertragener Bedeutung gebrauchten Substantiven sind es *νύξ*, *χειμών* (resp. *χείμα*) und die Wörter für „Netz, Schlinge“, von den Verben, welche „vernichten, in Unglück bringen“ umschreiben, ist es *πίνω* und *χειμάζω*, endlich von den im letzten Teile behandelten Wörtern *πέλαγος* und *ζῆμα*. Doch herrscht auch hier keine volle Übereinstimmung. Die verschiedenen Dichter gebrauchen entweder verschiedene Komposita oder es wird ein bereits gebrauchtes Bild in anderer Weise nüanciert. So gebraucht Aischylos das Kompositum *ἐνζενεῖναι*, Sophokles *συγκαταζενεῖναι*, Euripides *σὺζενεῖναι*. Bei dem Gebrauche von *νύξ* denkt Aischylos an das Dunkel, welches dem leuchtenden Tage gegenüber steht, Sophokles an die Nacht der Blindheit, Euripides an die Finsterniss, welche durch das aufgehende Sonnenlicht verschleucht wird. *Χειμών* gebraucht Aischylos einmal als reine Metapher, — wie auch Sophokles an der einzigen Stelle, wo er es hat — an einer andern Stelle drückt er die Beziehung zu den vom Sturme hin- und hergeworfenen Schiffen klar aus, Euripides hat das Wort (*χείμα*) in einem Bilde, wo dem Sturme der Hafen gegenübersteht. — Die Verwendung des Begriffes „Netz, Schlinge“ hat bei Euripides eine bedeutende Erweiterung erfahren; dabei hat diese Metapher eine solche Verallgemeinerung sich gefallen lassen müssen, dass man an den ursprünglichen Begriff eines „umstrickenden Netzes“ nicht mehr denken darf: vergleicht doch der Dichter

das Schwert mit einem Netze, indem er von „Netzen des Schwertes“ spricht (Med. 1278, vgl. auch H. f. 729). —

Über die Metaphern, welche bei zwei Tragikern sich finden, ist im grossen und ganzen das nämliche zu sagen. In der Verwendung der gleichen Begriffe treffen am öftesten Aischylos und Sophokles zusammen, — in 7 Fällen — dann folgen Sophokles und Euripides, — in 5 Fällen — endlich Aischylos und Euripides — in 4 Fällen.

Was schliesslich die Metaphern betrifft, welche sich nur bei einem Dichter finden, so ist darüber zu bemerken, dass Aischylos etwa 25, Sophokles ungefähr 31, Euripides circa 28 Wörter in übertragener Bedeutung gebraucht hat. Ich brauche wohl kaum besonders zu bemerken, dass diese Ziffern sich nur auf die in dieser Arbeit behandelten Übertragungen beziehen. In bezug auf Kühnheit und charakteristische Färbung steht natürlich Aischylos obenan; bei den meisten seiner Metaphern fühlen wir uns versucht sie als Autormetaphern anzusehen: so im I. Abschnitte des I. Teils die Übertragungen von *κολλάω* und *ἐπιτέλλω*, im zweiten Abschnitte die Ausdrücke „Woge des Unglücks“, „Priester des Verderbens“, „Wirbel der Not“ (= Not, Verderben bringende Wirbel), „Lehrer im Unheil“, „Nahrung des Unglücks“, im II. Teile die Verba *ἀντρέπω* (in dem kühnen Bilde Pers. 162 f.), *θελίζω*, *καθιππάζομαι*, *δάπτω*, *ὀρέπω*, im III. Teile die Übertragungen von *παιδιά* und *χατήρ*.

Nach Aischylos hat die meisten charakteristischen Metaphern Euripides, so im I. Abschnitte des I. Teils *ἐκνέω*, *ἐπιστρατεύομαι*, *κατακομάζω*, im 2. Abschn. *τέκτων*, *σοφιστής* und *ὁδός*, im II. Teile das Verbum *ἀπολωτίζω* und der Ausdruck *δόπιτρον δίχης*, im III. Teile die Metaphern von *ἀγέλη*, *θησαυρός*, *φόρτος*, *ἄμιλλα* und *πλούσιος*.

Die Metaphern bei Sophokles bereiten uns hinsichtlich der Bestimmung, ob sie Autormetaphern sind oder nicht, mehr Schwierigkeiten; zu einer solchen Bestimmung scheinen uns nur folgende aufzufordern: im I. Abschnitte des I. Teils die Verba *λατρεύω* und *ἐμπρέπω*, im 2. Abschn. die Substantiva *φλόξ* und *ὄργανον*, im II. Teile das Verbum *γέβομαι* (zur Umschreibung von „vernichten“) und im III. Teile die Adjektiva *πρόγονος* und *πρέσβης*. —

Zum Schlusse erlaube ich mir noch zu bemerken, dass in einer zweiten Arbeit über die Metaphern gehandelt werden soll, welche sich auf „Trauer und Klage“ etc. — gleichsam ein Nachtrag zu dieser Arbeit — sowie auf „Glück und Verwandtes“ beziehen.

— — — — —

Anmerkungen.

1. (S. 3.) Von den Arbeiten, welche sich mit den Tragikern beschäftigen, sind folgende anzuführen: Hoppe, de comparationum et metaphorarum apud tragicos Graecos usu, Berlin 1859. — Radtke, de tragicorum Graecorum tropis, 2 Teile, Berlin 1865. Krotoschin 1867. — Schulze, de imaginibus et figurata Aeschyli elocutione, Halberstadt 1854. — Dahlgren, de Aeschyli metaphoris et similitudinibus a re navali deductis, Stockholm 1875. Ders. de imaginibus Aeschyli, Holmiae 1877. — Lueck, de comparationum et translationum usu Sophocleo, 3 Teile, Neumark 1878 und 1880, Stargardt 1882. — Krichauff, quaestiones de imaginum et translationum apud Sophoclem usu, Lyck 1882. — Schwartz, de metaphoris e mari et re navali petitis quaestiones Euripidae, Kiliae 1878. Magdeburg, über die Bilder und Gleichnisse bei Euripides, I. Teil, Danzig 1882. — Rappold, die Gleichnisse bei Aischylos, Sophokles und Euripides, 3 Teile, Klagenfurt 1876, 1877, 1878. — Coenen, de comparationibus et metaphoris apud Atticos praesertim poetas, diss. Trai. ad Rh. 1875 (mir leider nicht bekannt geworden!) — Hense, poetische Personifikation in griech. Dichtungen etc., Halle 1868, I. Teil. Ders. beseelende Personifikation in griech. Dichtungen etc., II. Teil, Schwerin 1877. — Lechner, de Aeschyli studio Homérico, Erlang. 1862. Ders. de Sophocle poeta *Ὀμηροειδέστερος*, Erlang. 1859. Ders. de Homeri imitatione Euripidea, Erl. 1864.

2. (S. 4.) Die Bezeichnungen „Sprach- und Autometapher“ habe ich aus dem sehr lesenswerten Werke von Brinkmann, die Metaphern. Studien über den Geist der modernen Sprachen. I. Band, die Tierbilder der Sprache. Bonn 1878.

3. (S. 6.) Vgl. darüber Magdeburg, über die Bilder und Gleichnisse bei Eurip. p. 2. Über die Verspottung einzelner Stellen der Tragiker durch Aristophanes vgl. Bakhuizen, de parodia in com. Aristoph. Trai. ad Rh. 1877.

4. (S. 8.) Diese Stelle scheint dem Euripides vorgeschwebt zu haben, da er die von den Feinden zu Tode getroffenen und von der Stadtmauer herabstürzenden Thebaner *ζεῦστρος* nennt (Phoen. 1151).

5. (S. 9.) Vgl. über *ἄρη* Lehrs, populäre Aufsätze aus dem Altertum etc. p. 415—422; ausserdem Leop. Schmidt, Ethik der alten Griechen, I p. 247 ff.

6. (S. 15.) *ὁὖν*, das nicht überliefert ist, habe ich nach Enger angenommen, da es nach dem ganzen Zusammenhange nicht wohl entbehrt werden kann.

7. (S. 15.) Also verbessert Blaydes die alte, geschraubte Überlieferung: *σὺ γὰρ μ' ἀπ' ἐνρασθέντος ἐκινεῖς κακοῦ*.

8. (S. 16.) Dieses Bild des Aischylos scheint den Euripides angeregt zu haben, auch seinerseits ein Bild mit *ἄρμα* zu schaffen. Während aber Aischylos von einem „Wagen des Unglücks“ spricht, findet sich bei Euripides „ein Wagen des Glücks“. Die Stelle lautet: H. f. 779 f. *ρόμον παρέμεινος, ἀρομίς χάρον διδοὺς / ἔθρανεν ὄλβον κελαινὸν ἄρμα*. Das Glück also, der Glücksstand wird mit einem Wagen verglichen, welchen der Mensch zu lenken hat. Und wer zieht diesen Wagen? Offenbar die *Τύχη*. Zur Lenkung dieses Wagens aber sind Klugheit, Besonnenheit nötig; wer diese Eigenschaften nicht hat, wer sich „der Unordnung und Gesetzlosigkeit hingibt“, der zertrümmert jenen Wagen d. h. vernichtet seinen Glücksstand. Der Wagen heisst „dunkel, schwarz“, weil er eben dem Untergange geweiht ist. Vgl. darüber oben unter *μελας* S. 18.

9. (S. 17.) *Πόρον* — *περόν* (Aisch. Suppl. 328) glaube ich nicht anführen zu müssen, da *περόν* eine unsichere Konjekture von Turnebus ist, statt des handschriftlichen *πότερον*.

10. (S. 19.) *Φάος*, bei den Tragikern sehr häufig metaphorisch gebraucht zur Bezeichnung von Rettung, Glück, findet sich in ersterer Bedeutung schon bei Homer: vgl. Z 6 (*φάος*), II 39 (*φάος*), 95 (*φάος*), Y 95 (*φάος*).

11. (S. 24.) *Εἰς ἄρνας* *Ἄρα* hat Seidler aus dem handschriftlichen *εἰς ἀρόματα* hergestellt.

12. (S. 29.) Diese Stelle erinnert uns unwillkürlich an das, was von Euripides in dessen vita gesagt ist (Z. 16): *γασὶ δὲ αὐτὸν καὶ ζωγράφον γινέσθαι καὶ δεικνύσθαι αὐτοῦ πινάκια ἐν Μεγάροις*.

13. (S. 30.) *Κοπίς* ist eine zweifellos richtige Konjekture von Jortinus (?) statt des überlieferten *κόμης*.

14. (S. 31.) *Ἀρῆνω* (pflücken) wird sogar von dem Vergiessen des Blutes gesagt, Aisch. Sept. 718 *ἀλλ' ἀντάδειχον αἷμα δοέψασθαι θέλεις*;

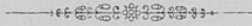
15. (S. 32.) Über den Neid der Götter vgl. Leop. Schmidt, Ethik der alten Griechen I. p. 77–84.

16. (S. 35.) Die Geschichte ist ja allbekannt, dass der Schauspieler Hegelochos das Unglück hatte *γαλῆρ* (Wiesel) statt *γαλήν'* zu sprechen, wodurch er sich einen augenblicklichen Missfallssturm und für lange Zeit den Spott aller zuzog. Parodiert hat diese Stelle ausser andern auch Aristophanes Ran. 305 *ἔξεσι θ' ὅσπερ Ἡγέλοχος ἡμῖν λέγειν / ἐκ νεμάτων αὐθις αὖ γαλῆρ ὀρώ*. Die Spitze dieser Verse richtet sich offenbar auch gegen den Dichter. Vgl. auch das Scholion zur Stelle d. Euripides.

17. (S. 38.) So hat Bothe verbessert statt des überlieferten *ἐπανθήσαντες*. Jene Verbesserung verdient jedenfalls den Vorzug; vgl. Cho. 150 *ὑμᾶς δὲ κοκκτοῖς ἐπανθίζειν*, sc. *παιῖνα*.

18. (S. 40.) Also schreibt Wecklein statt der gewöhnlichen Lesart: τὸν νῦν ὄχλον (Doederlein) παρόντα μόνον παιδῶν εἶναι δοξεῖν.

19. (S. 42.) Οὐδεὶς σζότος ist eine Verbesserung von Canter; die handschriftlichen Überlieferungen lauteten: εἰδ^ο εἰς σζότους und ἰδ^ο εἰ σζότους.



18. (S. 40.)
 τὸν γὰρ ὄχλον (Do
 19. (S. 42.)
 handschriftlichen ὅ
 σκότους.

en Lesart:
 εἶν.
 unter; die
 und ὅ εἰ

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

A	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
	R		G		B		W		G		K			C		Y		M	

